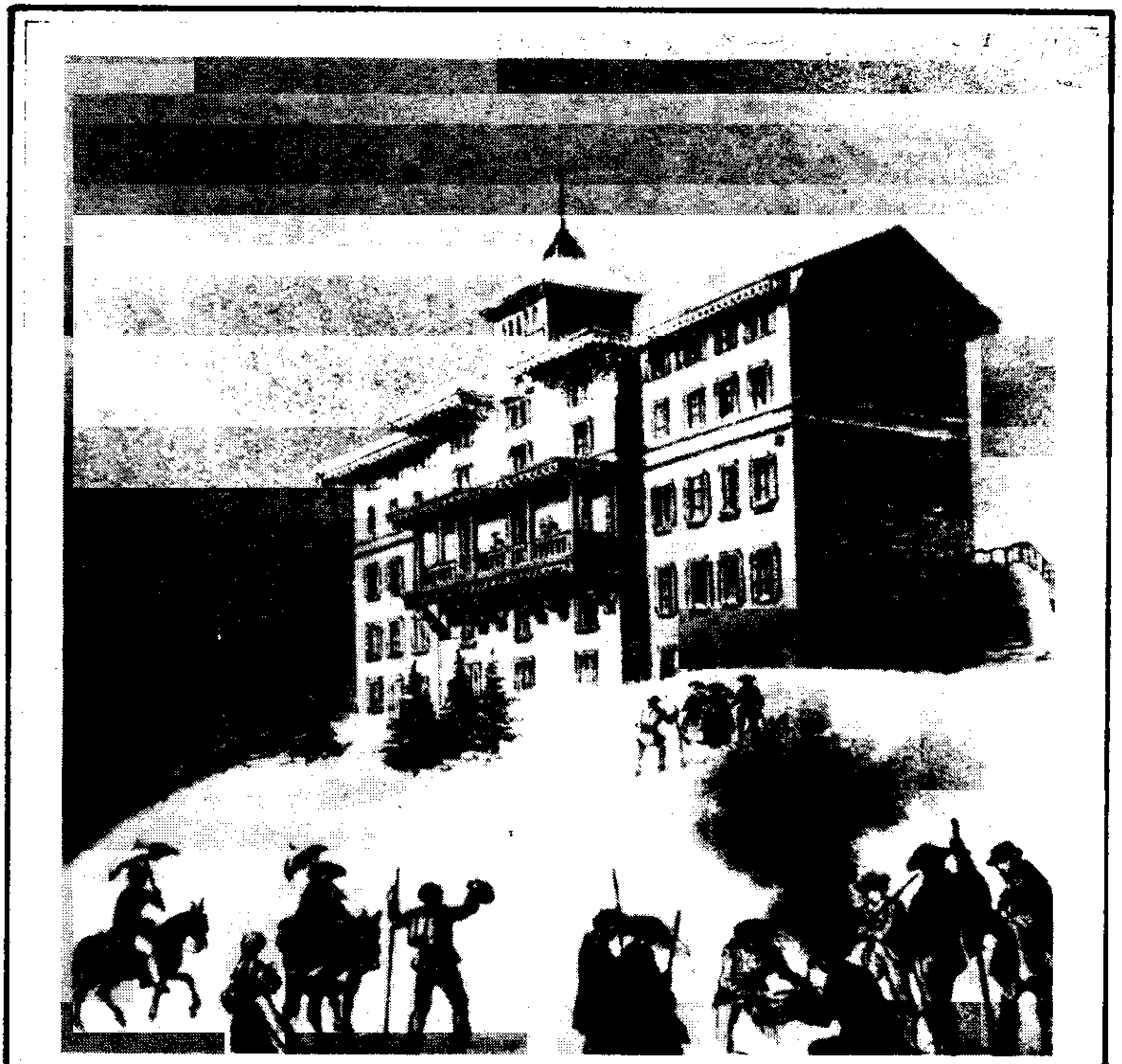
MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

9. JAHRGANG



RIGI-KULM

HOTEL SCHREIBER,

neues grossartiges Etablissement
mit 300 Betten.

Architektonischer Prachtbau,
planirt und ausgeführt
von Herrn ED. DAVINET in Interlaken.
Geräumige, elegante Säle, Restaurant. Imposantes Vestibul und Treppenhaus. Logis von 2 Fr. an mit je 1 Fr. Bedienung und Beleuchtung.
Eröffnet seit dem 3. Juni 1875.

NUMMER 31 März 1977

Zu unserem Faksimile

Der nebenstehende Brief Karl Mays an Egon Erwin Kisch wurde veröffentlicht in der bedeutenden, von Willy Haas herausgegebenen "Literarischen Welt", Berlin, Nr. 47, 2. Jg., vom 19.11.1926, S. 355, Sondernummer: Reisen und Abenteuer. -
Heinz Neumann, Bietigheim, fand diese Publikation im Deutschen Literaturarchiv Marbach/Neckar. - Nicht weniger denkwürdig ist Kischs später Beitrag dazu, in dem er noch einmal seine von Zuneigung geprägten Erinnerungen an Karl May zusammenfasst. Die "Sondernummer" enthält im übrigen Aufsätze von Hugo von Hofmannsthal, Richard Hülsenbeck, Alfons Paquet und Friedrich Schnack sowie Anzeigen der Stevenson-, Kipling-, und Jack-London-Verlage;
soeben erschienen:
Eugène Sue, Die Geheimnisse von Paris, mit Abbildungen von Daumier.
Der Text des Briefes lautet wie folgt:

d. 6.5.10

Sehr geehrter Herr Redacteur

Ich hoffe, bis Montag, den 9ten d.M. von meinem Unwohlsein so weit hergestellt zu sein, daß ich Sie empfangen und Ihnen Auskunft geben kann.
In vorzüglicher Hochachtung

Ihr Karl May

Zum Titelbild
siehe Seite 17

Karl Mays Kriminalverbrechen

Bis zu dem Tage, da Karl May, ein Sachse, sich darin erschöpfte, indianische und arabische Phantastereien auf Bäude zu ziehen, ging seine Beliebtheit ins Unermeßliche, und Einwürfe geographischer und literarischer Art, wie die eines Plagiats an Gerstäcker, blieben mit Recht ungehört. Aber da die In-Erfahrung-bringer in Erfahrung bringen, Deutschlands populärster Schriftsteller habe vor einigen vierzig Jahren und einigen vierzig Büchern nichts Geringeres als Verbrechen verübt — für wen wäre das kein gefundenes Fressen? — erscheint das, was eigentlich geeignet schiene, seinen Flunkereien von Abenteuern plötzlich die Grundlage des Erlebnisses zu geben, nur geeignet, den alten Lieferanten aus dem Haus zu weisen und in den Tod. Ein Raubmord verjährt, niemals aber verjährt ein Anlaß zur Sensation.

Dabei waren die Delikte, die man ihm vorwarf, ganz prächtig, Karl May war jünglingsweis ein stattlicher Räuber im Erzgebirge gewesen, hatte Pelze entlockt und andere Warenschwindeleien in Leipzig verübt, hat sich gegen seine Festnahme mit einem Beil gewehrt und sich wirklich tätlich widersetzt, hatte als falscher Polizeileutnant Hausdurchsuchungen vorgenommen und dabei ausgiebig beschlagnahmt, hatte ein Pferd mit Trense und Reitpeitsche geraubt, verschlossene Räume erbrochen, Legitimationen und Testamente gefälscht und wiederholt Verurteilungen erlitten, Arbeitshaus in der Dauer von vier Jahren, Zuchthaus in der Dauer von vier Jahren.

Die Akten Karl Mays, die in den sechziger Jahren angelegt und um 1910 exhumiert wurden, waren vor dem Forum denkender Menschen durchaus nicht belastend, sie klärten nur den außerordentlichen Erfolg seiner Bücher auf, er verdankte ihn einer vollkommenen Hemmungslosigkeit, die im realen Leben kriminell gewertet wird, und für den Leihbibliotheksroman das Plus „Phantasie" bildet. Bei May war sie nicht unecht, er war kein gewöhnlicher Bramarbas, sondern ein Komplice des Abenteuers, das aus dem Tätlichen ins

Verbale verdrängt war. Wie sehr die den heidnischen und mohammedanischen Milieus aufgesetzten Predigten von Moral und Ehre dazu dienten, eine verkrümmte Lebenslinie gerade zu strecken, indem sie auf die andere Seite geneigt wurde, war aus dem Vergleich von Strafakten und Büchern ersichtlich. Karl May, so waghalsig er in seiner Jugend in der Tat und in seinem Mannesalter in den Schriften gewesen, hatte als Greis nicht den Mut zum „Geständnis", er lallte Mystisches und Halbes über die Begebenheiten von einst, führte die in seine Schilderungen eingestreuten Moralpredigten auf Reue und sittliche Läuterung zurück, die ein katholischer Geistlicher bei ihm, dem Lutheraner, bewirkt hatte, während doch die erschriftstellerten Abenteuer das genaue Komplement der begangenen sind:

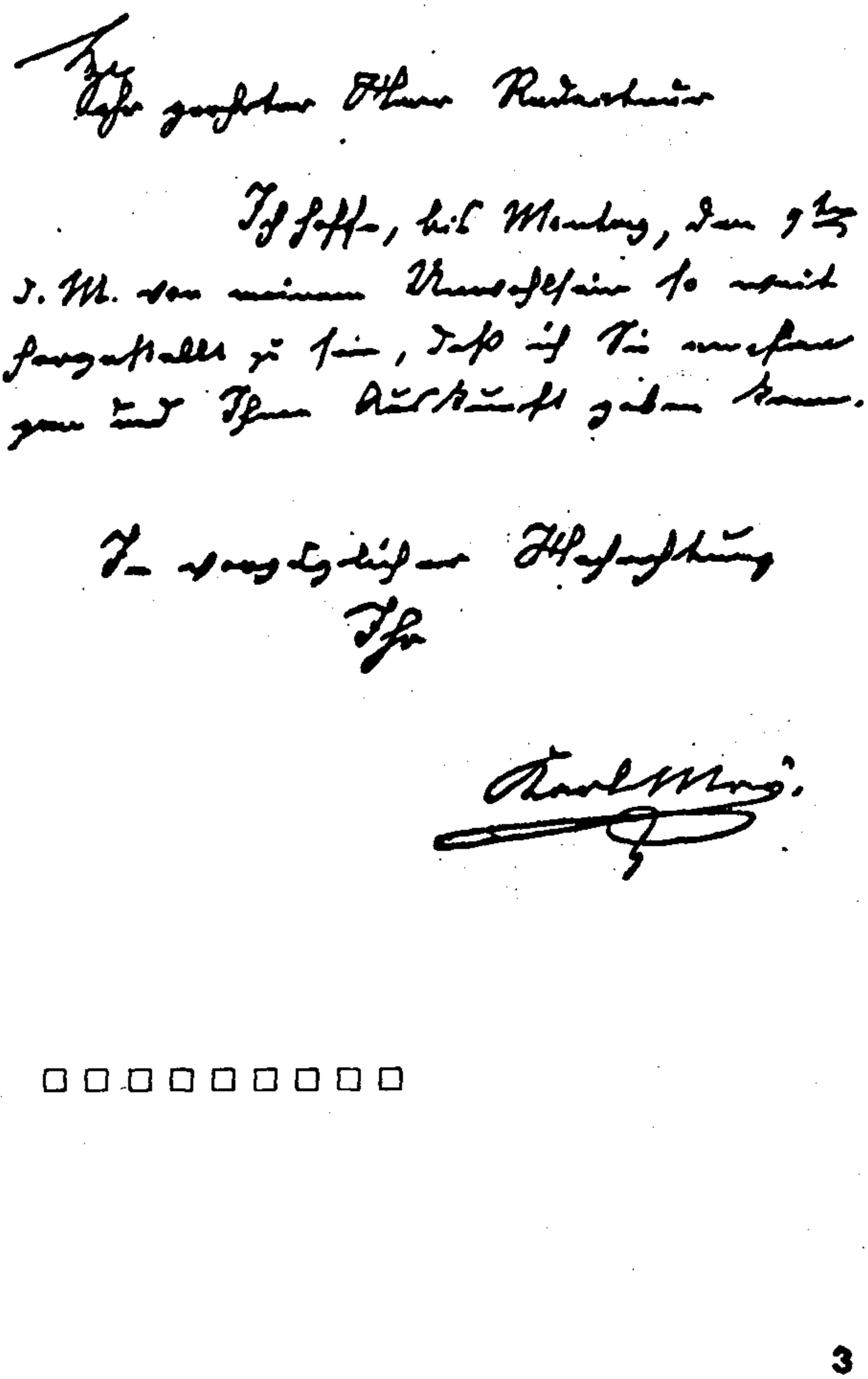
Der ewige Tomahawk war jenes bei seiner Verhaftung vorgefundene Beil, die stinkigen Coyoten, die er in einen Talkessel locken und mit dem bewußten Hieb der Schmetterhand betäuben wollte, waren die Gestalten seiner zukünftigen Enthüller, immer fürchtete er ihr Erscheinen und im voraus schrie er ihnen in seinem blumigen Indianisch entgegen: „Welche Frösche sind dort drüben aus dem schwälenden Sumpf gestiegen, um die Luft mit ihrem Gequake zu verpesten?!" Er ahnte sein Lebenlang die Qualen des Marterpfahls, und sein Werk sollte ihn verteidigen, er wollte bekehrt erscheinen, daher die frommen Meditationen, „die aus deinem Munde träufeln, wie die Boudins aus dem Büffelmagen".

Er hatte, in der Phantasie ergraut, nicht den Mut zur Wahrheit, nicht die Kraft, sich zu seiner Jugend zu bekennen. und — nur von einer kleinen Schar von Menschen publizistisch verteidigt — starb er daran, daß seine Realität enthüllt worden war. Wer ihn in seinem Wigwam zu Radebeul sah, nach jenem Generalangriff der sächsischen Sioux, der mußte ihn bedauern und bewundern, der hippokratische Zug hatte ihn gezeichnet, aber das alte Bleichgesicht spielte noch immer den Unbesiegbaren, und sicherlich rief er noch am Totenbett aus, befangen von der Wahrheit seiner Unwahrheit: „*Uff!* Jetzt wechsle ich hinüber in die ewigen Jagdgründe der Tetons, und der große Manitou prüft die Skalps, die ich mir erwarb. Howgh, ich habe gesprochen."

Egon Erwin KISCH

VILLA SHATTERHAND
RADEBEUL-DRESDEN.

5. 6./5. 10.



Ekkehard Koch, Markt Schwaben

Klekih-petra, der „deutsche Lehrer" Winnetous

1. In seiner Streitschrift gegen Pöllmann "Auch über den Wassern" gibt Karl May Anhaltspunkte für die Deutung seiner Werke. So erläutert er die *"wahre Bedeutung"* des "Ich", Hadschi Halef Omars, Marah Durimehs und anderer Gestalten aus den Orient-Erzählungen, Winnetous und Tatellah-Satahs aus den Wildwest-Erzählungen. May bezieht sich hier ganz offensichtlich auf sein Spätwerk; nur eine Gestalt nimmt er noch hinzu, die aus seinen Reiseerzählungen stammt: Klekih-petra, den *"deutschen Lehrer Winnetous"*, der mit Mays Worten den *"Einfluß der deutschen Volksseele auf die indianische Stammesseele"* verkörpert[1]. Claus Roxin hat die Rolle der Klekih-petra-Episode in 'Winnetou I' näher untersucht[2] und darauf hingewiesen, daß es "erstaunlich" sei, "in welchem Maße diese vergleichsweise kleine Szene mit Mays frühesten und spätesten Arbeiten, mit seinem eigenen Schicksal und mit der späteren Entwicklung der Winnetou-Gestalt zusammenhängt". In Klekih-petras Wandlung vom aggressiven Revolutionär zum Pazifisten und liberalen Erzieher, der den Frieden predigt und sein Leben zum Schutz seines Schülers opfert, scheint Winnetous Wandlung vom wilden Krieger in Mays Frühwerk zum Friedensfürsten in 'Winnetou IV' und damit auch Mays eigene Wandlung vom Autor bunter Abenteuergeschichten zum Urheber pazifistischer Symbolwerke auf. - Die Rolle, die Karl May der Gestalt Klekih-petra selbst zugedacht hat, soll hier etwas näher betrachtet werden. Was hat es mit dem *"Einfluß der deutschen Volksseele auf die indianische Stammesseele"* auf sich ?

2. Die Grundthematik von 'Winnetou IV' findet sich in aller Kürze in den Überschriften einiger Hefte aus Winnetous Vermächtnis ausgedrückt, die von den Brüdern Enters am Nugget Tsil in der trügerischen Hoffnung ausgegraben wurden, an dieser Stelle Gold zu finden: *"Geschrieben am Nugget-tsil" - Geschrieben am Grabe meines Vaters" - "Geschrieben am Grabe Klekih-petra's" - Geschrieben in Old Shatterhands Wohnung am Rio Pecos" - "Geschrieben bei Tatellah-Satah" - "Geschrieben für meine roten Brüder" - "Geschrieben für meine weißen Brüder" - "Geschrieben für alle Menschen, die es gibt"*[3]. Diese Überschriften sind das Programm für sämtliche Leseebenen in 'Winnetou IV'. Die schriftstellerische Reise Karl Mays - die "Reise" von den Abenteuergeschichten (Nugget-tsil) zur Darstellung der Menschheitsfrage *"für alle Menschen"* - ist hier ebenso umrissen wie die Entwicklung der Menschheit von Haß und Mord zur Verbrüderung bzw. die Entwicklung der indianischen Rasse, der 'Winnetou IV' besonders gewidmet ist[4]. Die Reihenfolge der Überschriften ist ebenso Programm für Mays eigenes Schicksal wie für die Entwicklung seines Schaffens und schließlich die Entwicklung der Menschheit, wie sie sich nach Mays Sicht vollzieht. Und wieder kommt man nicht umhin, zuzugestehen, daß May subjektiv sogar das Recht hatte, sein Einzelschicksal als Präzedenzfall des Menschheitsschicksals zu begreifen[5]. Nugget-Tsil - das ist für ihn das schmerzlichste Ereignis <u>seines</u> Lebens, das ihn aus der Bahn geworfen hat: die erste Verurteilung, wie der Nugget-tsil den Ort darstellt, an dem Winnetou der schreckliche Verlust seiner Verwandten traf und gleichzeitig Symbol für Ardistan (Mord der Menschen an ihresgleichen und Überfall der weißen auf die rote Rasse) wird. Das "Grab Intschu tschunas" ist Symbol für den Zeitpunkt, da der junge Karl May beschloß, sich an der Welt zu rächen, wie er es in der Selbstbiographie beschreibt. Auch Winnetou will sich rächen, hier am Grabe seines Vaters schmiedet er die Pläne - die rote Rasse formiert sich zum Widerstand gegen die Weißen. May fand einen humanen Förderer in dem Geistlichen Kochta, Winnetou in Klekih-petra, dessen Saat trotz der entsetzlichen Ereignisse durch den Einfluß Old Shatterhands aufgeht - die rote Rasse besinnt

sich, daß weiterer Krieg gegen die weiße Flut sinnlos ist und nur den eigenen Untergang beschleunigt. "Old Shatterhands Wohnung am Rio Pecos" - das ist Symbol für Mays Reiseerzählungen, die er jetzt bei der Niederschrift von 'Winnetou IV' als Vorübungen für seine eigentlichen Werke angesehen wissen will. Für Winnetou und damit die indianische Rasse bedeutet es den Zeitpunkt, da die Menschheitsfrage - die Frage nach der Entscheidung für Gewalt- oder Edelmenschentum - an sie gestellt wird. May findet zu seinen Symbolwerken (Tatellah-Satah) und schreibt nun *"für alle Menschen"*; Winnetou begegnet dem alten Medizinmann - die *"Entwicklungsgeschichte der roten Rasse"* tritt aus ihrer *"tausendjährigen Verborgenheit jetzt deutlich"* hervor[6], und Winnetou wird zum *"Prototyp der soeben jenseits des Atlantik entstehenden germanisch-indianischen neuen Rasse"* ("für meine roten Brüder", "für meine weißen Brüder"). *"Der Yankee ist unfähig, eine herrschende Rasse für Amerika zu zeugen, und doch hat diese Rasse dort unbedingt zu erscheinen, um die großen menschheitlichen Aufgaben wieder aufzuheben, welche Europa vielleicht zu Boden fallen läßt"* - Amerika wird zum Ursprungsland einer weltumspannenden Bewegung des Friedens und der Humanität ("für alle Menschen"), symbolisiert in 'Winnetou IV' im Winnetou-Clan[7].

Bei der Entstehung der neuen Rasse hat deutsches Geistes- und Kulturgut nach Ansicht Mays maßgeblichen Einfluß, natürlich nicht gemäß dem plumpen Satz, daß am deutschen Wesen die Welt genesen solle, sondern in einem tieferen Sinn. Sagte May nicht in seinem Vortrag in Lawrence in Massachusetts anläßlich seiner Amerika-Reise 1908, Deutschland sei - *"seiner innersten Wesensart entsprechend"* - dabei, *"die ersten Grundsteine zum Staat der Humanität zu legen"*[8]? Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob May diese Aussage nur unter dem Eindruck der Begeisterung seiner Zuhörer machte oder davon eine Zeitlang tatsächlich überzeugt war; man wird aber nicht daran vorbeisehen können, daß die Vereinigten Staaten Deutschland und den deutschen Immigranten sehr vieles zu verdanken hatten[9]. Von den Lehren Martin Luthers, die in den Verfassungen einiger früher Neu-England-Kolonien ihren Widerhall fanden, über die Universitätsreformen im 19. Jahrhundert bis hin zum Liberalismus und Sozialismus, die deutsche Einwanderer mitbrachten, von bedeutenden wissenschaftlichen Erkenntnissen über den Einfluß auf Theater- und Pressewesen, Turnveranstaltungen und Musikwesen bis zur Lebensfreude, die die Deutschen seit Beginn der Kolonialzeit ins puritanische Amerika brachten, haben große deutsche Geistesströmungen immer wieder weitreichenden Einfluß ausgeübt. Deutsche in Amerika erhoben den ersten Protest gegen die Sklaverei und bauten das erste Waisenhaus, in der Antisklavereibewegung waren Deutsche führend, die Arbeiten des "Vaters der akademischen Staatswissenschaften in den USA", Franz Liebers, führten zu Strafreformen und zur ersten Haager Landkriegsordnung, und der Deutsche Adler rief 1876 die erste Ethische Gesellschaft in Amerika ins Leben. Vom Yankeetum in dem schlechten Sinn, den man diesem Namen oft gibt, hat May nicht viel gehalten. Den positiven Einfluß des Deutschtums läßt er mithin auf die indianische Rasse und darüber hinaus dann auf die neue germanisch-indianische Rasse wirken. Das Symbol für diesen Einfluß wird der väterliche Erzieher Winnetous, Klekih-petra, und es ist erstaunlich, wie die Gestalt Klekih-petra aus der Abenteuergeschichte in 'Winnetou I' nun ganz leicht und selbstverständlich in das Alterswerk integriert werden kann. Wenn man sich auch wohl kaum zu der Ansicht durchringen kann, daß Mays Behauptung, er habe schon zu Beginn seiner Schriftstellerei seine Ziele klar vor Augen gehabt, doch nicht völlig von der Hand zu weisen ist, so muß aber auf der anderen Seite die von Roxin hervorgehobene, trotz aller Gegensätzlichkeiten vorhandene Geschlossenheit von Mays Lebenswerk sehr denkwürdig erscheinen.

3. Daß die "deutsche Volksseele" die "indianische Stammesseele" in irgendeiner Form beeinflusst haben könnte, wird möglicherweise ein weiteres mildes Lächeln über May hervorrufen. Tatsächlich war aber der Einfluß einiger Deutscher, die man alle als "Klekih-petras" bezeichnen könnte, im Schicksal einzelner Stämme groß. Darum soll hier nun ein kurzer historischer Exkurs folgen. In der Fachliteratur füllt die Rolle des Deutschtums im Wilden Westen nicht einmal eine Fußnote; manche Züge der Geschichte des Wilden Westens

erhalten jedoch ein ganz neues Gesicht, wenn man den Einfluß der Deutschen miteinbezieht, einen Einfluß, der erstaunlich und in der deutschen Öffentlichkeit leider viel zu wenig bekannt geworden ist.
Der Klekih-petra par excellence hieß Christian Gottlieb Priber und kam 1697 in Zittau zur Welt. Er war Doktor der Rechtswissenschaften, Anwalt - und dazu ein radikaler Revolutionär, der in die Zeit der Französischen Revolution oder Rousseaus gepaßt hätte. Gezwungen, nach Amerika auszuwandern, kam er 1735 nach Charleston, wurde aber auch dort der Kolonialverwaltung bald verdächtig, und so machte er sich 1736 allein und waffenlos zu den Indianern auf. Etwa 500 Meilen von Charleston entfernt, im heutigen östlichen Tennessee, ließ er sich in der Cherokee-Stadt Groß-Tellico nieder. Priber sprach fliessend englisch, französisch, holländisch und lateinisch und war außerordentlich gebildet. Rasch lernte er Eingeborenendialekte, er nahm Haartracht und Bemalungen der Indianer an und ging wie sie nahezu unbekleidet. Umgekehrt wurden die Cherokee von Priber stark beeinflußt. Sie dienten ihm für sein Experiment, unter ihnen richtete er seinen Idealstaat, sein "Königreich des Paradieses" ein."Natürliche Rechte" zählte er auf; alle Einwohner, also insbesondere Frauen und Männer, sollten einander gleich sein; Priber forderte gemeinsamen Besitz allen Landes, aller Frauen und Kinder. Die Indianer richteten sich nach seinen Vorschlägen, vor allem auch deshalb, weil Priber allen Einfluß darauf verwandte, zur Wahrung der indianischen Rechte gegenüber weißen Händlern und Landspekulanten beizutragen. Damit brachte er die englische Kolonialverwaltung gegen sich auf, und nach mehreren erfolglosen Expeditionen gelang es den Engländern, Priber zu fassen - er starb 1745 im Gefängnis zu Charleston.
Aber Pribers Experiment geriet nicht so schnell in Vergessenheit. Es gehörte zu den Ursachen der großen Fortschritte, die die Cherokee, Creek und andere zu den "Fünf Zivilisierten Stämmen" werden ließen[10]. Nach der Vertreibung dieser Völker nach Oklahoma fanden die Creek nochmals einen "Klekih-petra". Es handelte sich um Henry Brokmeyer (1828-1906), der aus Preußen stammte und mütterlicherseits mit Bismarck verwandt war. Um dem Militärdienst zu entgehen, floh er 1844 nach Amerika. Karriere machte er im Staat Missouri, wo er es 1876 zum Gouverneur brachte. Aber die Zivilisation behagte ihm nicht. In Abständen zog es ihn immer wieder in die Wildnis, wo er als Jäger und Fischer lebte und zur Philosophie fand. In der Einsamkeit entdeckte er Hegel, den er später übersetzte, und in St. Louis wurde er Mittelpunkt einer transzendentalen, an Hegel anknüpfenden Schule. Mittlerweile hatte er Freundschaft mit den Creek-Indianern geschlossen, bei denen er sich lange aufhielt. Unter ihnen richtete er einen Kindergarten ein, und es gelang ihm sogar, sie etwas mit philosophischen Gedankengängen vertraut zu machen. Die Creek verehrten ihn als "Großen Weißen Vater", sie boten ihm sogar das schönste Mädchen des Stammes an - doch lehnte er ab.
Bekannter als Priber und Brokmeyer sind die deutschen Missionare in Amerika geworden. Der Einfluß der Mährischen Brüder auf einige Stämme war beträchtlich. David Zeisberger und Johann Gottlieb Heckewelder waren wahrscheinlich die bedeutendsten unter ihnen. Ihre Schützlinge fielen 1782 dem grauenhaften "Massaker von Gnadenhütten" zum Opfer. Zeisberger galt als "Apostel der Delawaren", er lebte 65 Jahre unter den Indianern und wurde ihnen seelisch nahezu gleich. Ungewöhnlich beliebt bei den Indianern war der Magdeburger Missionar Johann Cammerhoff (1721-51), der 1746 nach Pennsylvanien kam. Seine pietistische Gefühlsglut fand bei seinen Vorgesetzten wenig Anklang, dafür aber umso mehr bei den Indianern, die ihm vertrauten und ihn verehrten. Die Oneida, ein Irokesenstamm, nahmen ihn 1748 in den Stamm als vollwertiges Mitglied auf und nannten ihn "Gallichwio", "Gute Botschaft". Als er an den Nachwirkungen einer anstrengenden Reise starb, betrauerten ihn die Irokesen als Bruder: "Er war ein ehrenwerter, aufrichtiger Mann, in dessen Herz kein Falsch zu finden war", war ihr Urteil über ihn. Noch dreißig Jahre später hörte Zeisberger den Namen Gallichwio bei den Irokesen mit Liebe erwähnt.
Einer der besten Freunde und Kenner der Irokesen war Johann Conrad Weiser (1697-1760) aus Württemberg, eine Schlüsselfigur in den komplizierten Ver-

hältnissen an der wandernden Front. Er war einer der hervorragendsten Vertreter des Deutschtums in Amerika in jener Zeit, ein Grenzer, der mit der Büchse umzugehen verstand und in dessen Haus wissenschaftliche und philosophische Werke standen, der die Indianer richtig zu nehmen wußte und der Orgel spielte, ein Einweihungslied gestaltete und als Lehrer, Geistlicher und Friedensrichter fungierte. Weiser war lange Zeit als Dolmetscher und Unterhändler tätig. Seine Freundschaft mit dem Irokesen-Häuptling Shikellamy wirkte sich auf die Beziehungen zwischen dem Irokesenbund und der pennsylvanischen Kolonialverwaltung sehr förderlich aus. Durch Weisers Tätigkeit ging die Führungsrolle in den Beziehungen zu den Indianern vom Staat New York auf Pennsylvanien über; Weiser verhinderte einen Krieg zwischen Virginia und den Irokesen und erreichte verschiedentlich Entschädigungen für den Irokesenbund für vergangenen Landraub durch die Weißen. Immer war er bestrebt, die Irokesen aus den Streitereien zwischen Franzosen und Engländern herauszuhalten. Durch den Vertrag von Logstown, 1748, dessen Zustandekommen vor allem Weiser zu verdanken war, konnte Pennsylvanien seine Handelsbeziehungen bis zum Mississippi ausdehnen.

4. Die Reihe von "Klekih-petras"ließe sich noch weiter vermehren. Eine Gestalt soll noch herausgegriffen werden.
Nach Ansicht des Politikers James Clarke war Carl Schurz der "beste Freund, den die Indianer je gehabt", und der Missionar Whipple in Minnesota hat "nie einen Regierungsbeamten gefunden, der bereiter gewesen wäre, das den Indianern zugefügte Unrecht zu studieren". Umso bedauerlicher ist die Darstellung von Schurz in dem Bestseller von Dee Brown "Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses". So erschütternd dieses Buch ist, so wenig kommt man umhin, festzustellen, daß es in vielen Punkten historisch nicht exakt ist, und die Darstellung von Schurz ist schlichtweg falsch. Um wie viel mehr kommt da der auf dem historischen Roman "Cheyenne" von Mari Sandoz fußende Film "Cheyenne Autumn" (John Ford 1964) der Wahrheit näher!
Es ist unmöglich, in diesem Rahmen eine ausführliche Darstellung der Indianerpolitik von Carl Schurz (1829-1906) während seiner Amtszeit als Innenminister (1877-81) zu geben. Nur ein paar Beispiele seien genannt. Schurz führte den Hauptkampf gegen und um das Indian Bureau, des für die Indianerangelegenheiten zuständigen Amtes. Er entließ die unehrenhaften, korrupten Beamten mitsamt dem Vorsitzenden des Amtes, mußte aber nun zusehen, daß das Amt dem Innenministerium unterstellt blieb. General Sherman, der Oberbefehlshaber der Armee, versuchte damals, das Amt in den Griff des Kriegsministeriums zu bekommen. Der Streit zwischen Schurz und Sherman (der, obwohl er den zweiten Vornamen Tecumseh trug, auch nur im "toten Indianer einen guten Indianer sah") entzündete sich vor allem an der Frage der Dakota, die kurz vorher am Little Bighorn General Custer besiegt hatten. Abgeordnete der Dakota waren schon im Herbst 1877 in Washington mit Schurz zusammengetroffen. Sie nannten ihn ob seines Aussehens (Schurz war eine Art donquichotteske Gestalt) "Eule" und fanden ihn lächerlich. Was allerdings nur wenige Dakota-Häuptlinge jemals erfuhren, war, daß Schurz monatelang gegen Shermans und Sheridans Ansicht kämpfte, die Sioux seien unverbesserliche Wilde, und das geeignetste Mittel zu ihrer Befriedung bestehe darin, sie in strenger Kontrolle auf den Reservaten zu halten, möglichst bis sie ausgestorben seien. Schurz gelang es schließlich, die Armeeführung zum Nachgeben zu bewegen; er versprach, er würde die Dakota dazu bringen, friedliche Ackerbauer zu werden und erreichte, daß die Reservate dem Innenministerium überantwortet wurden, und rettete damit die Dakota.
Andere Maßnahmen von Schurz waren die Rückführung der Kiowa aus Florida, wohin sie deportiert worden waren, die Verhinderung eines offensichtlichen Landraubes im Indianerterritorium und der (fruchtlose) Prozeßkampf gegen den berüchtigten Indian Ring in Dakota. Er drückte durch, daß die Cheyenne in ihrer ursprünglichen Heimat bleiben konnten, und mit Hilfe des Deutschen Carl Adam Schwanbeck alias Charles Adams, eines der besten Freunde, den die Ute-Indianer bei den Weißen hatten, verhinderte er eine blutige Niederschlagung des Ute-Aufstandes in Colorado 1879 (es ist bezeichnend, daß sich Dee Brown über die Rolle von Schwanbeck ausschweigt und die Rolle von Schurz wieder völlig

verdreht darstellt). Die unglückselige Ponca-Affaire, die von Dee Brown auch nur halbrichtig dargestellt wird, machte die breite amerikanische Öffentlichkeit im Osten auf die Misere im Indianerwesten aufmerksam. Die Amerikaner entdeckten mit einem Mal ihr Herz für die Indianer (nach ca. 1500 Vertragsbrüchen seit der Gründung von Jamestown), aber die öffentliche Meinung richtete sich gegen Schurz, so als ob Schurz die Übel im Westen verschuldet hätte. Daß ausgerechnet Schurz, der als einer der ersten überhaupt begonnen hatte, etwas zu ändern, nun für die Greuel im Westen verantwortlich gemacht wurde, und daß die damals entstandenen polemischen Schriften, deren Unhaltbarkeit schon zu Schurz' Lebzeiten jedem unvoreingenommenen Beobachter einsichtig war, fast hundert Jahre später nochmals neu aufgewärmt wurden, gehört zu den Kapriolen der Weltgeschichte[11].
Schurz, in bester deutscher Tradition verhaftet, ein liberaler Geist von Jugend an, der 1848 Kopf und Kragen in der deutschen Revolution riskiert hatte, der Lincoln im Wahlkampf unterstützt, gegen die Sklaverei gekämpft und sein Leben im Bürgerkrieg aufs Spiel gesetzt hatte, der die liberalrepublikanische Partei gegründet hatte und all sein Lebtag gegen Ausbeutung, Mißwirtschaft, Korruption und Imperialismus kämpfte, hat zwar während seiner Amtszeit die Indianerpolitik nicht hinlänglich ändern können, aber auf dem von ihm bereiteten Boden erwuchsen spätere Reformen. Schurz lag daran, die Indianer allmählich auf einen Weg zu führen, der sie zur Zivilisation bringen sollte. Sie sollten seßhaft werden und Ackerbau und Viehzucht betreiben, sie sollten auch etwas Handwerk erlernen und mit der Zeit am sozialen u. wirtschaftlichen Leben der Staaten teilnehmen, und allmählich sollten sie fest und gleichwertig dem Gemeinwesen der USA eingefügt werden. Mithin gründete Schurz Indianerschulen, und wenn auch die Entindianisierungsmethoden solcher Anstalten (z.B. Carlisle) anfangs von Übel waren - es war wenigstens ein kleiner Beginn, den Indianern zu helfen, statt sie auszurotten. Wenn man Schurz' Pläne betrachtet, so fällt manche Nähe zu 'Winnetou IV' auf; ob May wohl darüber gelesen hat ? - Schurz ist der "Klekih-petra" der Indianer gewesen, und sogar das "Weltvolk", von dem Schurz träumte und von dem er glaubte, daß das amerikanische Volk es künftig sein würde, klingt bei Karl May in 'Winnetou IV' noch an.

Anmerkungen

[1]Jahrbuch KMG 1976, 239
[2]Mittl. KMG Nr. 28, 25 ff.
[3]Winnetou IV, 262 f.
[4]vgl. Jahrbuch KMG 197o, 134 ff, und 1971, 269 ff.
[5]vgl. Mittl. KMG, Nr. 14 8 ff.
[6]wie Anm. 1, 24o
[7]Jahrbuch KMG 1971, 284
[8]ebenda, 288, Anm.25
[9]Die genannten Fakten und der folgende historische Exkurs stützen sich auf Material, das ich für zwei bislang unveröffentlichte Manuskripte über "Deutsche in Amerika" und "Deutsche im Wilden Westen" zusammengetragen habe.
[10]vgl. Jahrbuch KMG 1976, 44, Anm. 8
[11]Dictionary of American Biography, ed. by Allen Johnson, New York 1928-36 - Dahms, Helmut: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika, München 1953 - Gittinger, Roy: The Formation of the State of Oklahoma 18o3-19o6, Norman 1936 - Hyde, George G.: Spotted Tail's Folk. A History of the Brulé Sioux, Norman 1961 - Lamar, Howard R.: Dakota Territory 1861-1889, New Haven 1956 - McReynolds, Edwin C.: Oklahoma. A History of the Sooner State, Norman 1934 - Maass, Joachim: Der unermüdliche Rebell, Hamburg 1949 - Pochmann, Henry A.: German Culture in America. Madison 1957 - Schurz, Carl: The Autobiography of; gekürzte Ausgabe von Mayne Andrews, Einführung von Allan Nevins, New York 1961 - Terzian, James, P.: Defender of Human Rights: Carl Schurz, Messner 1965 - Wittke, Carl: Refugees of Revolution, Philadelphia 1952 - Zucker, A.E. (Hrsg.): The Forty eighters, New York 1950.

Wiltrud Ohlig, Karlsruhe

Arno Schmidts „Gelehrtenrepublik" im Lichte von Karl Mays ‚Ardistan und Dschinnistan'.

Wenn es wahr ist, daß zu Beginn unserer kritischen Gedanken immer ein "Sich Verwundern" über etwas steht (EN ARCHE TO TAUMAZEIN - wie die alten Griechen glaubten), so kann ich ohne weiteres sagen: die Ausgangsposition zu diesen Betrachtungen war meine Verwunderung darüber, daß mir 'Die Gelehrtenrepublik' weitaus besser gefiel als manch anderes formal exakter strukturierte Werk Schmidts, ungeachtet dessen, daß man diesem Roman von literaturwissenschaftlicher Seite her vorwerfen kann, daß er in zwei nebeneinander gesetzte Teile zerfalle, die nur locker miteinander verbunden sind.
Ich suchte also nach Gründen, dieses Phänomen zu erklären und konnte mich nicht mit persönlichen Erklärungen, wie etwa der frischfröhlichen Ursprünglichkeit, die den für gewöhnlich in Schmidts Werken vorherrschenden aggressiven Sarkasmus wohltuend dämpft, zufrieden geben.
Schmidt gibt selber zu, daß er von Karl May beeinflußt wurde[1], und es läßt sich zeigen, daß diese Beeinflussung weiter geht, als man bisher vermutete.
Was hat Arno Schmidt von Karl May übernommen und wie hat er es verändert ?
Da fallen zunächst die Figuren der "Thalja" (Taldscha), des "Abd el Fadl" und des Icherzählers, "Charles Winer" (Charley) ins Auge.
Taldscha bei Karl May: (=Schneeglöckchen), Frau des Scheiks der Ussul (=Bewohner des Ursprungslandes), Ussul = Ursprung. Eigenschaften: Reinheit, Keuschheit, Lauterkeit (keuscher Duft nach Sternblumen[2]).
Thalja bei Arno Schmidt: Thalja, eine Zentaurin (=halb Mensch, halb Pferd) ist die Verehrte im Ursprungsland. Die kraftstrotzenden Personen der Menschen aus "Ussulistan" und ihre gleichartigen "Urgäule" sind also in eines zusammengezogen und versinnbildlichen somit symbolgewordene Lebenskraft, erwecken auch Reminiszenzen an Urmythen im alten Hellas[3]. Die Keuschheit und Reinheit Taldschas sind in die Naivität eines unberührten jungen Mädchens verwandelt. Das Ganze ist von der Flora zur Fauna aufgestiegen (Fortschritt in der Evolution?). Aus dem "Schneeglöckchen" wird eine Zentaurin, aus dem Paradies der Seelen und Sternblumen mit dem Charakteristikum des "Blumenduftes reiner Seelen" wird das irdische Paradies des Körperlichen (ein "Faun" macht sich eben lieber "Aufzeichnungen" über die Fauna), dargestellt durch die körperlichen Beziehungen zwischen Thalja und Charles Winer (Grasatem!)[4].
Abd el Fadl bei Karl May: (= Diener der Güte), Eigenschaften dem Namen entsprechend[5], Fürst von Halihm (= weise).
Bei Arno Schmidt ist Abd el Fadl sinnigerweise ein algerischer Friedensnobelpreisträger; als Nebenfigur bedarf er keiner großen Veränderungen, da er aber auf eine wichtige Symbolfigur bei Karl May hinweist, erhärtet er die These, daß man das Werk von Karl May aus interpretieren kann.
Charles Winer, die Figur des Icherzählers schließlich erlaubt ebenfalls Rückschlüsse darauf, daß man das ganze Werk als durch Karl May beeinflußt interpretieren darf. Hierzu gehört auch das Negativklischee der Deutschen als Gegensatz zu Karl Mays idealistischem deutschen Heldenbild[6].

Entwicklung des Werks und des Menschenbildes bei Karl May: Geburt, Landung im Lande des Ursprungs. Der Weg führt durch Prüfung und Stählung im Schmerz (Läuterung, Purgatorium, Geisterschmiede) hinauf ins Paradies der seligen Geister von Dschinnistan. Und nur dieser Weg führt die gequälten Seelen zum ewigen Frieden (wobei das Paradies allerdings nicht mehr dargestellt, nur erwähnt wird).
Diese Entwicklung, die Arno Schmidt in seiner pessimistischen Weltanschauung bestreitet, führt deshalb in seiner Darstellung zu einer fehlenden Entwicklung der Form, und dadurch bedingt schlägt alles um ins ironisch Paradoxe.

Karl May starb bekanntlich mit dem Ausruf *"Rosen - rosenrot"*. Ein solcher Optimismus ist für Arno Schmidt unzulässig; die grandiose Darstellung von Mays phantastischer Schilderung vom Weg des Menschenlebens von der Geburt an über die Verstrickung in Schuld, über die Sühne bis zum verheißenen Paradies hat den Wortgewaltigen fasziniert, da er aber Mays Anschauung über den Weg der fortschreitenden Besserung und Entwicklung nicht teilen kann, fehlt Schmidts Antidarstellung folglich ein wesentliches Zwischenglied, das Purgatorium; daher also der formal schwache Übergang der beiden Teile, des Hominidenreservats und der eigentlichen Gelehrtenrepublik. Es werden aber die Übergangsschwierigkeiten ganz besonders betont (Paßkontrolle und lästige Untersuchungen, Vereidigungen) beim Überschreiten von Gebietsgrenzen, was wieder ein Hinweis auf Karl May ist (Letzte Überschrift in Band I: "Über die Grenze" und letzte in Band II: "Nach der Grenze empor").
Mays Weltfriedensidee wird von Schmidt als völlig utopisch ironisiert (Ende der "Gelehrtenrepublik": Die Verhandlungen zwischen Ost und West scheitern, die Insel dreht sich auf der Stelle). Das Land seiner Träume, die Gelehrtenrepublik, erweist sich für Schmidt bei näherer Betrachtung als genau so irdisch unvollkommen wie andere Gegenden und bietet nur Enttäuschungen. Da er Mays Grundgedanken, den Fortschritt zu einer höheren Entwicklung leugnet, ergibt sich für den Betrachter: Alles ist nur Traum, Illusion; es bleibt nur ein lächelndes Erinnern an die glückliche Unschuld im Lande des Ursprungs (wieder eine Paradoxie! Im Hominidenreservat), wo der Mensch noch ursprünglicher, d.h. dem Tiere näher ist - bei Karl May muß das Tier im Menschen, der Panther,vor dem Grenzübergang erst getötet werden, wo die Individuen noch nach dem Motto "Zurück zur Natur"[7] leben und noch nicht "Vom Baume der Erkenntnis" gegessen haben, also noch ungetrübt vom verderblichen Einfluß des Bewußtseins skeptischer Gedanken sind. Dafür werden sie auch "Sein wie die Kinder, die in das Himmelreich eingehen", denn der "gütige" Allvater Staat beschützt und hegt sie als seltene Exemplare. In einer von einer Strahlenkatastrophe verstörten Welt wird Karl Mays Friedensidee zum Zerrbild.
Schmidt und May sind beide gegen den Krieg, aber während May den einzelnen Menschen sowie den Führenden Frieden predigt,schimpft Schmidt auf Bürokratie, Untertanengeist und Militarismus. Arno Schmidt stellt dem Erzähler-Ich (jung, vital, auflehnend, anti-deutsch) die Figur des Übersetzers gegenüber (alt, reaktionär, pathetisch moralisierend, Restdeutscher), der in seinen Anmerkungen zu Wort kommt. Das entspricht etwa der Aufteilung des Ichs bei Karl May in das Erzähler-Ich (Kara Ben Nemsi) und das agierende Ich des Romans, das auch die läuternde Entwicklung durchmacht, die ersteres schon hinter sich hat, den Dschirbani.
Bei Arno Schmidt werden entartete Menschen (fliegende Masken) in Käfigen gehalten, bei Karl May wird der den Ussul geistig artfremde und darum für räudig gehaltene Dschirbani (der Räudige) im Stachelzwinger gefangen gehalten. Bewacht wird er von "riesenstarken" Bärenhunden[8]. Bei Arno Schmidt werden "riesige" sibirische Wolfshunde[9] verwendet, um die Gegner zu überwachen und deren Geheimnisse auszuspionieren. Die Bärenhunde bei Karl May werden geschildert als von Natur aus gutmütig[10], gar keine Bestien, nur der Mensch habe sie verdorben[11]. Bei Arno Schmidt werden die Wolfshunde als "menschlich aussehend" geschildert[12].
In der "Gelehrtenrepublik" findet man nicht nur Hinweise auf die Mayschen Wild-West-Helden[13], es werden sogar die berüchtigten Landschaften bemüht[14].

Das Pferd als Symbol der Lebenskraft, bei Karl May sowohl durch die ungeschlachten "Urgäule" der Ussul als auch durch die edlen Araberhengste Assil Ben Rih und Syrr (Geheimnis) dargestellt, wird von Arno Schmidt gleichfalls übernommen, und zwar nicht nur wörtlich (die geraubten menschlichen Gehirne werden in Pferdekörper transplantiert, die Zentauren werden als besonders strahlenresistente Mutationen geschildert), sondern auch ins Bildliche übertragen (die Figuren der Berta Sutton und der russischen Literatin, Spezialistin für Erotik, tragen schwarze Ponyfrisuren, was eine Analogie zu den schwarzen Araberpferden Mays darstellt)[15].
Die Zentauren bei Arno Schmidt haben keine Religion, nur Animismus[16]; analog

dazu haben bei Karl May die Ussul keinen Glauben, nur einen Gott[17].
Sowohl die Ussul bei Karl May als auch die Zentauren bei Arno Schmidt werden geschildert als mit einer Schwerfälligkeit und Langsamkeit in Gebärden und Sprache behaftet.
Bei der Ankunft in Ussala, der Residenz des Scheiks der Ussul, wird Kara Ben Nemsi und seinem Begleiter, Hadschi Halef Omar, der "Willkommen" vorgesetzt, bestehend aus frischgebackenem Brot und einer Art Getreideschnaps (ersteres wird begeistert gelobt, letzteres als "Simmsemm" = Gift bezeichnet)[18].
Bei Arno Schmidt wird Winer bei der Ankunft in der Gelehrtenrepublik ebenfalls der "Willkommen" vorgesetzt, bestehend aus einem Salzstäbchen und einem winzigen Schluck Kapwein[19](aber das Stäbchen wird von den Russen beargwöhnt und skeptisch untersucht).
Der Name der Bildhauerin, Berta Sutton, erweckt Anklänge an die Friedensnobelpreisträgerin Berta von Suttner, die mit Karl May befreundet war. Sicherlich ist auch dies von Arno Schmidt beabsichtigt. Karl Mays Ideal ist eine Weltfriedensidee[20]; Arno Schmidt glaubt nicht daran, sondern stellt dem ein geteiltes Europa entgegen und das kampfbereite Gegenüber von Ost und West. Das wird von Berta Sutton bildlich dargestellt durch die Allegorie von der geteilten Europa, die nach zwei Seiten davonreitet (inspiriert wurde sie dazu durch die Aufführung des Schmidtschen Stückes "Massenbach"). Auch das Platonische der Beziehung zwischen Berta von Suttner und Karl May geht in die Schilderung von Arno Schmidt ein, indem er die Bildhauerin als interessant schildert, aber von unweiblicher Figur. - Sein Realismusprinzip in der Kunst wird dem Mayschen Prinzip der Schilderung von Idealen zu pädagogischen Zwecken gegenübergestellt. Ferner wird der Geist der Manichäer beschworen: Ormuzd kontra Ahriman[21].
Dagegen könnten in die Gestalt der Krankenschwester bei Arno Schmidt zwei Gestalten Mays eingegangen sein, nämlich die Mutter des Dschirbani und die Tochter Abd el Fadls (Merhameh = Barmherzigkeit). Erstere angedeutet durch die Schlüsselworte: Grab, Auferstehung/Osterzeit, Duft, Hand; letztere durch das Symbolwort 'Barmherzigkeit' - "barmherzige Schwester". Das leere Grab der Mutter des Dschirbani, der Duft *"wie nach Kätzchenblüten zur Osterzeit"* und die Gebärde des die Hand an die Wange Legens bei der Begegnung mit Kara Ben Nemsi in der Totenstadt[22], dem stehen bei Arno Schmidt gegenüber: Das "Grab" oder die "Konservenfabrik"[23], wo die betreffende Person Krankenschwester ist, der antiseptische Geruch nach Lysol, die Auferstehungsbilder an den Wänden und die ironische Beschreibung, wie die Schwester Winer eine Spritze in den Arm gibt[24].
In beiden Romanen ist von einer "Erweckung" die Rede (bei Karl May werden Tote lebendig, um über Lebende Gericht zu halten, bei Arno Schmidt werden Lebende konserviert durch Unterkühlung, um nach einem totenähnlichen längeren Schlaf wieder zu neuem Leben erweckt zu werden).
Karl May spricht von einer Konservierung durch Feuchtigkeit[25] und einem Aussterben des Lebens in der Totenstadt durch Austrocknen, Arno Schmidt dagegen hat eine Konservierung durch Gefriertrocknung und Kälteschlaf im Auge[26].
Der von der Gelehrtenrepublik an Winer so leichtfertig verliehene Doktortitel bei Arno Schmidt weist auch auf Karl May hin, dem von einer nicht existenten Universität fälschlicherweise der Doktortitel verliehen wurde[27].

Zusammenfassend kann man sagen, daß in der "Gelehrtenrepublik" Zweierlei auf kuriose Weise durcheinander geht, nämlich einmal Schmidts Paradiesesvorstellung vom Elysium der Geistesgrößen, und zum andern die Form seiner literarischen Darstellung, wofür Schmidt die Maxime aufgestellt hat, daß ein Dichter die Realität abbilden sollte. Da er das Paradies aber als unreal ansieht, ergibt der Versuch einer Schilderung eine Paradoxie zwischen darzustellendem Wunschtraum und dargestellter Realität (ein auf-der-Stelle-Treten, solange man es eben aushält und sich denken kann). Die bei Karl May folgerichtige Entwicklung zum Paradies hin entfällt bei Arno Schmidt, da er die Berechtigung des Purgatorium nicht anerkennt. Ist bei May das Purgatorium wie für Dante eine Entwicklungsstufe auf dem Wege zum Paradies, so ist der Hominidenstreifen bei Schmidt eine Etappe auf dem Weg zur Gelehrtenrepublik, und zusätzlich teilt

er das Paradies noch einmal dualistisch in ein irdisch körperliches (die Liebesbeziehung mit Thalja) und ein geistiges Ideal (die Iras).
Das Tier im Menschen, der Panther, dessen Figur das zweite Ich seines Prototyps des Menschen (Mir von Ardistan) darstellt, muß im Laufe der Entwicklung des Romans, der eine selische Entwicklung des Menschen darstellen soll, bei Karl May getötet werden, um dem Geiste zu seiner wahren Bestimmung zu verhelfen. Arno Schmidt dagegen stellt in seinem Ideal-Weibchen eine - wie er meint - gelungene (weil atomresistente) Form der Mutation dar: Zentaurin: Tier + Mensch in einem. Desgleichen wären hierzu die Stellen zu erwähnen "Wenn uns die Zentauren nicht retten"[28] und "Was ergibt das nun wahrscheinlich?- Vielleicht Zentauren"[29].
Schmidts Prototyp des normalen Menschen steht also im Gegensatz zu Mays, der einen Teil seines Ichs stets bekämpfen und schließlich abtöten muß, um zu seinem geistigen Paradies zu gelangen, bei Schmidt besteht der Dualismus hübsch nebeneinander und kommt wechselweise zum Zuge. Sein geistiges Paradies bleibt ein unerreichbares Ideal, denn die Natur der Menschen ist seiner Meinung nach nicht zu ändern, die Menschen befehden sich immer, und man steht sich schließlich auch auf der Insel des vermeintlichen geistigen Eldorado in bewaffneter Neutralität gegenüber. Hier siegt das Realitätsprinzip über den Traum vom Paradies.
Der Ich-Erzähler in Arno Schmidts Werken vertritt stets dessen eigene Meinung, und da Schmidt der Ansicht ist, daß ein jeder Autor Autobiographisches, eigenes Erleben schildere, kann man wohl annehmen, daß dieser Roman das Produkt seiner Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt Karl Mays ist, speziell mit dessen 'Ardistan und Dschinnistan'.
Daher resultiert die Gegenüberstellung von Erzähler und Übersetzer: Schmidt setzt sich immer wieder von seinen eigenen Aussagen ab und macht den unterschiedlichen Standpunkt in der Kontroverse May - Schmidt deutlich durch die Relativierung aller Gegebenheiten.
Ich hoffe, an den angeführten Beispielen dargelegt zu haben, welcher Art man sich die verwendeten Verschlüsselungen und Assoziationsbrücken vorzustellen hat. Wir haben also in der "Gelehrtenrepublik" ein Werk vor uns, in dem Arno Schmidt meiner Meinung nach in ähnlicher Weise mit Karl May verfahren ist wie sein Vorbild Joyce mit dem Helden Homers.

Anmerkungen:

Zitiert wurde bei May: aus der Originalausgabe (in Klammern: Bamberger Ausgabe); bei Schmidt: Fischer-Taschenbuchausgabe.

[1]Sitara, Fischer TB S. 2o7: "...habe dann auch in späteren Jahren nicht verfehlt, dem Alten meinen Dank abzustatten; und sei's nur, daß ich der "Zentaurin" meiner Gelehrtenrepublik, von vorne Fee von hinten Trampel, den May-Namen "Taldscha" anheftete - ".

[2]Beschreibung Taldschas, Bd. 31, 126-27 (12o-21): *"frisch, rein, unbefleckt, natürlich, lauter"* - *"Duft der Gesundheit, der Lebenskraft, der immerwährenden Verjüngung"* - *"Duft nach Sternblumen"*, 142 (134).

[3]Beschreibung von Amihn und Smihk. *"Böcklins Kentauren"* Bd.31, 66 (65), *"Urmensch auf Urpferd"* 70 (69), siehe auch: *"daß man meinen konnte, ein Okeanidenbild aus der griechischen Mythologie vor sich zu haben"* 120 (114).

[4]Gelehrtenrepublik, S. 24

[5]Bd. 31, 555-556 (511) und 561-562 (517-18). Daß in Dschinnistan der Name mit den Charaktereigenschaften übereinstimme.

[6]Gelehrtenrepublik, S. 8, S. 49

[7]Das "Zurück" gilt natürlich nur für den "Kulturmenschen", also für den Rest der die Strahlenkatastrophe überlebenden Menschheit, als deren Repräsentant sich der Ich-Erzähler, Winer, versteht. Für die Zentauren ist es der Zustand ursprünglicher Natur; sie stehen noch im Anfangsstadium der Entwicklung. Zu diesem "goldenen Zeitalter" zurückzukehren, wird für den kraftlosen Kulturmenschen als paradiesisch dargestellt.

[8]Bd.31, 254 (237) *"Es waren ihrer drei, so groß und hoch und riesenstark gebaut..."*

[9]Gelehrtenrepublik, S. 119
[10]Bd. 31, 263 (244-245) Gutmütigkeit der Bärenhunde: *"So kannst du dich darauf verlassen, daß diese Tiere nicht halb so schlimm sind..."*
[11]Bd. 31, 278 (258) *"Und solche Tiere zu verderben, gibt sich der Mensch so große Mühe, wer steht da höher, er oder sie!"*
[12]Gelehrtenrepublik, S. 137
[13]Gelehrtenrepublik, S. 14o
[14]Gelehrtenrepublik, S. 135
[15]Gelehrtenrepublik, S. 96, 124
[16]Gelehrtenrepublik, S. 47
[17]Bd. 31, 144 (136), desgl. a.S. 188 (176) Religion, Glaube, Gott der Ussul.
[18]Bd. 31, 301 und 302 (279 und 28o) "Willkommen".
[19]Gelehrtenrepublik, S. 74
[20]Bd. 32, 38o-381 (271-72) Friede auf Erden: *"Welch ein Jahr ist das..."*
[21]Gelehrtenrepublik, S. 1o7
[22]Bd. 32, 5o5 (384) *"Daß ich an deinem leeren Grabe stand..."* -
5o5 (385) *"Sie ergriff meine Hand..."*
[23]Gelehrtenrepublik, S. 142
[24]Gelehrtenrepublik, S. 143, 147
[25]Bd. 32, 364 (256) *"Man besaß sogar eine Feuchtigkeit..."*
[26]Gelehrtenrepublik, S. 143
[27]Gelehrtenrepublik, S. 149-151
[28]Gelehrtenrepublik, S. 137
[29]Gelehrtenrepublik, S. 138

Manfred Hecker, Burgstädt

Wo keiner Karl May auch nur vermuten würde

Es hieße wahrlich Eulen nach Athen tragen, Leben und Werk des Schriftstellers Ernst von Salomon (19o2-1972) zu schildern, zumal uns in diesem Zusammenhang nur seine, 1951 bei Rowohlt erschienene, Autobiographie "Der Fragebogen" interessiert und auch diese nur als Bezugspunkt für eine in mancher Hinsicht bemerkenswerte Untersuchung. Erinnern wir uns, "Der Fragebogen" - in dem der Verfasser "anhand der 131 Punkte des großen Fragebogens der Alliierten Militärregierung einen Bericht über seinen Lebensweg und die Zeitereignisse von 1919 bis 1946 gibt"[1] - ist ein umfangreiches, ressentimentgeladenes Buch. Salomon versuchte darin, sarkastisch seine politischen Irrtümer als "Jugendtorheiten" hinzustellen und sich von den "Auswüchsen" des in den Jahren 1933 bis 1945 herrschenden Systems zu distanzieren.
Neunzehn Jahre später, im Jahre 1970, veröffentlichte der VEB Hinstorff-Verlag, Rostock[2], den Roman "Der Tod des Nibelungen" von Rolf Schneider. "In den 'Aufzeichnungen des deutschen Bildschöpfers Siegfried Amadeus Wruck, ediert von Freunden' entlarvt Schneider, die Mittel der Parodie und Travestie nutzend, die Karriere eines in der Nazizeit hochgeehrten Bildhauers, wobei die satirische, aus kleinbürgerlicher Sicht vorgenommene Enthüllung der Vergangenheit zur Kritik an deren 'unbewältigtem' Fortbestand in der westdeutschen Gesellschaft wird"[3]. "Virtuosität des Sprachstils ist... für den Roman 'Der Tod des Nibelungen' (197o) charakteristisch, in dem Schneider mit den Mitteln der Parodie und Travestie die Karriere eines in der Nazizeit hochgeehrten Bildhauers entlarvt und zugleich die literarischen Versuche der Rechtfertigung des Vergangenen in der BRD satirisch angreift"[4]. "Schneiders Roman ist - wie der Hinweis auf Ernst von Salomons 'Fragebogen' verrät - parodistische Abfertigung literarischer Rehabilitationsunternehmungen in der BRD und damit nicht allein Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sondern vor allem mit der westdeutschen Gegenwart..."[5]. Zumindest jetzt mag die berechtigte Frage auftauchen, welchen Sinn diese kommentarlose Aneinanderreihung zitierter Feststellungen aus Nachschlagewerken der DDR offenbaren soll ?!

Was hat Salomons "Fragebogen" und was hat der darauf bezugnehmende Roman des DDR-Schriftstellers Schneider mit Karl May zu tun ?
Die Lösung dieser Frage zeichnet sich bereits auf S. 29 des letztgenannten Werkes ab, wo der "Bildschöpfer Wruck" auf die Frage 5 des Fragebogens antwortet und als Geburtsort angibt: "Zwischen Flöha und Niederwiesa. Amtshauptmannschaft Chemnitz in der Kreishauptmannschaft Chemnitz, Königreich Sachsen". Und in der "Anlage" anführt: "Meine Mutter war Wehmutter".
Drei Seiten später fällt das Stichwort Hohenstein-Ernstthal, es "liegt am Pfaffenberg, nördlich vom Kohlenbecken und führt Bergwerkshämmer im Fünf-Felder-Wappen". Ein Metzgergeselle taucht auf, welcher 1868 im Zwischendeck eines Dampfschiffes nach New York fuhr, nach Gold in Kalifornien grub, es fand und beim Pokern verjuxte. Schließlich und endlich mit der Verfertigung sächsischer Schweinskopfsülze das große Geschäft machte und im volltrunkenen Zustand in der Bay von San Franzisco ertrank. Sein Vermögen hatte Heinrich August P u s t e t "im Falle seines Ablebens... seiner Nichte Klara Wilhelmine in Hohenstein-Ernstthal..." vermacht. Der Brief aus San Franzisco hatte englischen Wortlaut. "Klara Wilhelmine Pustet mußte einen Rectoratsschullehrer in Hohenstein-Ernstthal aufsuchen und einen Gulden entrichten, um aus sächsischem Pädagogenmund vom großen Geld zu hören".
Bereits auf Seite 34 herrscht kaum noch ein Zweifel an dem, was jedem Kenner der Biographie Karl Mays schon jetzt aufgefallen ist. Schneider läßt seinen Wruck berichten, daß die Nachricht von der reichen Erbschaft bald die Runde machte: "Klara Wilhelmine Pustet sah sich von heiratslustigen Jungmännern mottenartig umschwirrt. Einer, mit erstklassig gewichstem Schnurrbart, schwängerte sie, vermutlich unter einer Linde, ertrug das Gezeter von Hermine Pustet, Mutter der Dollarerbin, nahm Geld und werdende Mutter und zog nach Flöha". Er erwarb ein Haus. Eröffnete eine Handschuhmacherwerkstatt, aber das Geschäft ließ sich übel an. Zuerst aus Langeweile, dann aus Zorn, griff er zum Selbstgebrannten, während seine Frau erneut schwanger war. Er wird Taubenhändler, wird Katholik, handelt mit Bildern, Rosenkränzen, Büchlein, Kruzifixen, Kerzen. "Längst verbraucht waren die letzten Neugroschen des Geldes aus San Franzisco: bis auf einhundert Taler; die hatte die Erbin früh beiseite gelegt aus Weitsicht, Vorsicht, Vorausschau. Sie verwendete das Geld, um nach Dresden zu fahren und einen Hebammenkursus zu besuchen, selber im Bauch das sechste Kind".
Man erfährt, daß sich der gescheiterte Devotionalienhändler neuen Tätigkeiten zuwandte. Kommissionär für Knöpfe und Zwirn wurde, aber auch Mitglied eines Gesangsquartetts. In diese Zeit hinein wurde Wruck geboren. -
"Meine Kindheit war schön... Äußeren Glanz, wenn welcher gewesen wäre, hätte ich nicht wahrnehmen können. Ich war blind seit meinem ersten Lebensjahr. Ich war blind infolge ständiger Unterernährung" (S. 37). Geschwistersterben und Geschwisterzuwachs hatten einander ergänzt, am Ende blieben zwei. "Da zählte ich fünf Jahre und sah". Über die Zeit der Blindheit erzählend, erwähnt Wruck Hermine Pustet, die Großmutter. Deren herrische und laute Stimme Katzen aussandte, Märchenkatzen, Gebrüder-Grimm-Katzen ...
Sein Vater hatte "das Geld für Hypothekenzinsen zu Fusel gemacht. Das Haus wurde versteigert. Meine Eltern flohen aus Flöha, wo nichts von ihnen blieb als eine Wolke von Klatsch und meine Großmutter... Meine Eltern flohen nach Chemnitz... Wir mieteten eine Zweizimmerwohnung im östlichen Stadtteil Sonnenberg, Sonnenstraße, nahe dem Marcusplatz" (38 f.).
Aber auch hier, an einem durchaus real zu sehenden Handlungsort - es gibt auch heute noch in Chemnitz (dem heutigen Karl-Marx-Stadt) einen Stadtteil Sonnenberg mit der Sonnenstraße[6] - läßt Schneider den einmal aufgegriffenen Faden nicht reißen und fabuliert ironisch weiter. Läßt Wruck mit einer seiner Schwestern junge Brennesseln pflücken, zur Ernähung (S.43), läßt den Vater, Albert Anton Wruck, zurückkehren zum erlernten Gewerbe. Handschuhe werden genäht, Leichenhandschuhe - und im Lokal "Zur Sonne" wird Wruck jr. - wie kann es anders sein - Kegeljunge. Doch davon später.
Vorher findet er einen Freund, Rainer Gesell, Fabrikantensohn und glühender Verehrer Karl Mays. "Rainer Gesell war Kara Ben Nemsi, ... war Old Surehand,

... war Winnetou ... Rainer Gesell las in den Nachtstunden begeistert den Karl May, wie ich von Nibelungen las. Karl May, deutscher Volksschriftsteller, Kenner des Orients und des Wilden Westens, dabei Marienverehrer und katholisch... Rainer Gesell beschwor Manitu und schwur, das Blut der roten Brüder zu rächen. Rainer Gesell war Mintus Sohn. Im Sinne des katholischen Volksschriftstellers Karl May war er damit Sohn eines Gottes, der jedes Gott und unser Gott war..." (S.73).
Und was findet der Kegeljunge in der "Sonne" ? "Guido Bütefischs Schrank barg bevorzugt Produkte des Verlegers Heinrich Gotthold Münchmeyer, Druckerei mit Dampfbetrieb in Dresden. Hier waren "Das Waldröschen oder Die Verfolgung um die Erde" erschienen, "Die Liebe des Ulanen" und "Deutsche Herzen, deutsche Helden", alle Werke des großen katholischen Volksschriftstellers Karl May. Bei Münchmeyer war "Der Venustempel" erschienen und eine "Verbrechergalerie"... Wer "Waldröschen" kannte, wurde süchtig nach "Ulanenliebe" und "Deutsche Herzen" (S.1o5).
Der erste Weltkrieg rückte heran. Rainer Gesell lieh dem nunmehr elfjährigen Wruck "Winnetou" eins bis drei und "Durch die Wüste" ... Aber dieser blieb unbeeindruckt, den hehren Nibelungen verfallen. Später sollte auch Gesell "Karl May völlig vergessen..." (S.12o), interessierte sich für Homers Helden, stählte seinen Körper, fand Weiber störend. -
Der nur begrenzt zur Verfügung stehende Raum erlaubt es nicht, weitere Zitate zu bringen. Erwähnt seien noch Anspielungen an die Namen Nunwurz und Schapiro auf Seite 124, ersterer wird als Hochwürden geführt, letzterer als berühmter Anwalt aus Leipzig.
Schneiders Roman ist ein Namensverzeichnis beigefügt (S. 359 ff), wir finden dort beispielsweise:

(S. 371) May, Karl 1842-1912, katholischer Volksschriftsteller
(S. 372) Nunwurz, Bernhard 1867-1926, Priester, Pädagoge
(S. 373) Pustet, Heinrich August 1847-19o1, Knochenhauer
1868 Sülzfabrikant in Kalifornien
(S. 375) Salomon, Ernst von, 19o2, preußischer Kadett, an Ermordnung Rathenaus beteiligt, danach Drehbuchautor, 1951 Autobiographie "Der Fragebogen"
(S. 375) Schapiro, Ascher, 1881-1942, Strafverteidiger
(S. 371) Münchmeyer, Heinrich Gotthold, Verleger in Dresden.

Die Fiktion der Autobiographie Wrucks wird durch das Namensverzeichnis noch unterstrichen. Es enthält bei ca. 470 Namen (zwischen Adenauer, Konrad und Zwicknagel, Senta) eine Fülle von Namen realer Persönlichkeiten, die - im Zusammenhang mit denen erdachter Personen - die Dubiosität des Verzeichnisses beinahe vergessen lassen.
Der durchaus ernst zu nehmende "Romanführer A bis Z" widmet diesem Gegenwartsroman immerhin 3 Seiten in 8/9 Punkt Garamond Antiqua und der betreffende Artikel wurde vom Leiter des Autorenkollektivs, Prof. Dr. Wolfgang Spiewok persönlich verfaßt. Gibt es darin einen Hinweis auf Karl May ? Wir suchen ihn vergebens! Finden jedoch die gleichnishaften Worte: "Der Zwiespalt in der Persönlichkeit Wrucks (der ihn letzten Endes zum willfährigen Handlanger der faschistischen Machthaber werden läßt) wird bereits bei seiner Geburt sinnfällig angedeutet: Im Jahre 19o3 als das siebente Kind einer deklassierten Kleinbürgerfamilie geboren, erhält er die Vornamen Siegfried Amadeus, die namenssymbolisch gemeint sind und sowohl Heidnisches als auch Christlich-Katholisches im Wesen des Wruck erwarten lassen. Heidnisches begegnet ihm in den Groschenheften einer blutrünstigen Nacherzählung des Nibelungenepos, die er geradezu verschlingt. Christlich-Katholisches begegnet ihm während der Religionsstunden des homosexuellen Priesters Nunwurz, vor allem beim Betrachten des gekreuzigten Christus in der Darstellung des El Greco..."[7].Spiewok resümiert über das Thema, die Erzählweise, für die seiner Ansicht nach offensichtlich Thomas Mann (1875-1955) mit seinem "Dr. Faustus" (1947) Pate stand. Und behauptet, "Die Begrenzung durch die Figurenperspektive macht den Roman in mancher Hinsicht schwierig"[8].
Liegt d a r i n der Grund nur die eine Auflage des Romans im Jahre 1970 ?

Etwa verbunden mit der Feststellung: "Verbrecherische Handlungen des Wruck bleiben unscharf... entlastende Momente enthalten darstellerische Vordergründigkeit. In gleicher Weise führt die Konsequenz der Parodie zu stilistisch-artifiziellen Eskapaden (Kultivieren des unvollständigen Satzes, der Satzzersplitterung, Häufung von Variationen, assoziativen Sprüngen u.a.m.)"[9].
Zum besseren Verständnis: Rolf Schneider war, als er diesen Roman schrieb, bereits kein literarischer Anfänger mehr. Schon 1963 widmete ihm das offizielle Schriftstellerlexikon der DDR immerhin 32 Zeilen und nannte den am 17.April 1932 in Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt) Geborenen einen sozialistischen Hör- und Fernsehspielautor und Dramatiker, der seit 1958 als freischaffender Schriftsteller lebt und 1962 mit dem Lessing-Preis ausgezeichnet wurde. In Meyers Taschenlexikon "Schriftsteller der DDR" - das in etwa 700 alphabetisch geordneten Artikeln "ein umfassendes Bild von Leben und Werk jener Persönlichkeiten, die das literarische Leben in der DDR im Verlaufe des letzten Vierteljahrhunderts bestimmten und mitbestimmten..."[10] entwickelt, umfaßt der Artikel Schneider bereits 69 Zeilen, also mehr als das Doppelte. Und das großformatige, umfangreiche, zweibändige "Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller" von 1975 schließlich, bringt es auf 93 Zeilen. Vermerkt neben dem schon erwähnten Lessing-Preis einen Kunstpreis des FDGB[11] und den Hörspielpreis der Kriegsblinden in der BRD (1966).
1976 wird das von Detleff Carl Hinstorff gegründete, seit 1959 volkseigene Verlagshaus 145 Jahre alt. Weshalb man bisher zögerte, den "Tod des Nibelungen" in die Reihe der wiederholt herauszugebenden Bücher einzubeziehen, den Roman neu aufzulegen, hat eine Reihe schwerwiegender Gründe. Obwohl der Verlag versichert, prinzipiell gebe es da keine Vorbehalte, im einzelnen allerdings doch:

"1. Eine Parodie wird nur dann mit Genuß und Nutzen zur Kenntnis genommen, wenn man ihren Gegenstand, das Parodierte also, kennt. Nun weiß man bei uns allgemein wohl von jener "Rechtfertigungsliteratur" in der BRD, ist mit ihr im einzelnen aber nicht bekannt. Damit wird die Lektüre des Schneiderschen Buches schwierig.
2. Es wäre eine umfängliche Detailkenntnis der NS-Kulturpolitik vonnöten. Der Autor hat sie, der eine oder andere Leser auch, aber es wäre eben schon mehr Kenntnis, als die breite Öffentlichkeit schlechterdings einer solchen historischen Einzelheit schuldig sein kann.
3. Ein "naives" Lesen, das auf Voraussetzungen verzichten kann, wäre bei diesem Buch schwierig, wenn nicht unmöglich, weil der Leser dem Ich-Erzähler des Romans (der seine bestimmten Eigenarten hat, die wiederum etwas zu bedeuten haben) nicht so ohne weiteres folgen kann, jedenfalls nicht auf Treu und Glauben und mit Anteilnahme."

Die zitierten Feststellungen nennen die Gründe, weshalb die Nachfrage nicht groß genug für eine zweite Auflage des Romans war. Und in diesem Zusammenhang erscheint mir der Schlußsatz dieses äußerst aufschlußreichen Briefes besonders bemerkenswert: "Was natürlich auch wir bedauern, da wir etwas von dem Buch halten"[12].

Anmerkungen

[1]Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller, VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1975, 3.Aufl.(1o7.-141.Tsd.) 1975, Band 2, S. 247
[2]DDR 25 Rostock, Kröpelinerstr. 25
[3]vgl. dazu Anm. 1, S. 281
[4]Meyers Taschenlexikon: Schriftsteller der DDR, VEB Bibliograph.Institut Leipzig, 1974, 1.Aufl. (1.-25.Tsd.) 1974, S. 468 ff.
[5]Romanführer A bis Z, Volk und Wissen, VEB Berlin, 1974, 1. Aufl.1974, Band II/2, 2o. Jahrh. L bis Z, S. 264 ff. Autor: W.S. (d.i.Prof.Dr. Wolfgang Spiewok).
[6]Straßenverzeichnis mit Zustellpostamt und Postleitzahl Karl-Marx-Stadt, Stand: 1.1.1969. Herausgegeben von der Deutschen Post,Zentralamt für Werbung, 1o8 Berlin, S. 42 und Stadtplan G/H 4-5)
[7]vgl. dazu Anm. 5, S. 264

[8]vgl. dazu Anm. 5, S. 266
[9]Deutsches Schriftstellerlexikon, Volksverlag Weimar, 1963. 4. ergänzte und bearbeitete Auflage (1o4.-149. Tsd.) S. 583 f.
[10]Prospekt zum betreffenden Taschenlexikon. VEB Bibliographisches Institut, DDR 7o1 Leipzig, Gerichtsweg 26
[11]FDGB = Freier Deutscher Gewerkschaftsbund; Schneider erhielt den Kunstpreis des FDGB 1972.
[12]Brief vom 21. Mai 1976 an den Verfasser.

Betr.: Old Surehand

Mein Beitrag über "Old Surehand" im Mitteilungsheft Nr. 29 hat mir eine wahre Flut von Zuschriften eingebracht - und zwar ausnahmslos zustimmende. Das ist nicht nur selten, sondern nahezu überwältigend. Ich nehme das Echo als Zeichen, daß der KMG die kritische Auseinandersetzung mit dem Werk des Maysters wohl ansteht, und will mich bemühen, im Rahmen meiner Möglichkeiten auch künftig liebevoll mit Karl May umzugehen: Liebe schließt nämlich Strenge nicht aus. Allen Einsendern großen und herzlichen Dank! Und alle, die immer noch empört auf individuelle Antwort harren, mögen verzeihen: Schon aus zeitlichen Gründen läßt ein Postberg sich nur mühsam und langsam abtragen...
Vor großem Publikum will ich aber schleunigst eine sehr notwendige Berichtigung vornehmen: Meine Behauptung Nr. 9 unter B. 1. im "Surehand"-Aufsatz (Seite 8 unten) mit allen daran geknüpften Bemerkungen ist ersatzlos zu streichen! Die "verkehrten Toasts" sind in der Tat Bekannte Old Surehands! KM belehrte uns darüber in Band XV (Fehsenfeld), Seite 6o6... (In R 15, S.29, und B 15, S. 27, fehlt die Stelle allerdings).
Und unter D. 4, Seite 12, bedürfen die Zeilen 7 und 6 von unten einer Ergänzung. Es muß heißen: 'Ein in seiner Sinnlosigkeit...dastehendes Intermezzo ist der auf den Seiten 75-78 und dann noch einmal gegen Schluß des Bandes (S. 584-587) eingestreute Zweifel...'

Walther Ilmer

Zu unserem Titelbild

Sei mir gegrüßt und heiße mich willkommen / Du Erdenfeste, die zum Himmel ragt...

So beginnt Karl Mays Gedicht 'Rigi', das er wahrscheinlich für das Gästebuch des Rigi-Hotels Friedrich Schreiber verfaßt hat. Die Bemühungen von Karl-May-Forschern um dieses Gästebuch waren bisher leider vergeblich, doch pflegte May sich die Entwürfe zu solchen Eintragungen aufzuheben, und so sind seine Verse erhalten geblieben (vermutlicher Erstdruck im Karl-May-Jahrbuch 1931, heute enthalten in Bd. 49 'Lichte Höhen').
Rund zwei Wochen verbrachte Karl May im September/Oktober 1901 auf dem Rigi am Vierwaldstätter See, im Anschluß an geschäftliche Verhandlungen mit dem Verlag Eberle & Rickenbach, Einsiedeln. Daß dort, in der Schweizer Bergwelt, sein Buch 'Und Friede auf Erden' entstanden sei, gehört freilich in den Bereich der romantischen Legenden. Wie im Jb-KMG 1972/73, S. 102 ff. dargelegt, war dies schon aus Termingründen unmöglich; lediglich einige Vorarbeiten für die Verteidigungsbroschüre 'Karl May als Erzieher' dürften dort entstanden sein. Im übrigen sollte der Rigi-Aufenthalt wohl der Erholung, Besinnung und Entspannung zwischen Mays zahlreichen geschäftlichen und privaten Terminen dienen. *Wie glücklich bist du doch! An deinem Fuße / Küßt Gottes Wasser liebend Gottes Land...*

Die Berge, das Lieblings-Reiseziel seines Altersjahrzehnts, wurden für May immer mehr zum Symbol des geistigen Strebens, seit seine Orientreise mit der Fahrt *empor zur Alpenherrlichkeit* ihren Abschluß gefunden hatte. Und wenn auch nicht der Friedensroman auf dem Rigi-Kulm entstand, so dürften doch diese zwei Wochen nicht ohne Einfluß auf das Ideengefüge der anderen Spätwerke geblieben sein.

E. Bartsch

(Die zeitgenössische Abbildung wurde von unserem Mitglied Heinrich Backhaus, Neustadt-Rübenberge, freundlicherweise zur Verfügung gestellt).

Der „Schlüssel" zu „Schamah".

In den letzten Wochen haben wir unseren Lesern in „Schamah" eine Maysche Erzählung geboten, welche nicht mehr zu seinen vorbereitenden Arbeiten gehört wie die bekannten dreißig Bände Reiseerzählungen, sondern welche bereits eines jener ernsten Werke ist, die May nach Vollendung der Vorberettungsarbeiten nunmehr schreiben will, zum Teil bereits geschrieben hat, wie beispielsweise die im „Deutschen Hausschatz" im letzten Jahrgang enthaltene Erzählung „Der Mir von Dschinnistan" und wie die Erzählung „Abdahn Effendi". Wer „Schamah" oberflächlich gelesen hat, wird untrüglich den Eindruck gewonnen haben, daß es sich in diesem Werke um eine einfache Kindererzählung handelt. Wir haben aber bereits unsere Leser aufmerksam gemacht, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß der Erzählung eine tiefere Bedeutung zugrunde liegt. Wer „Schamah" ganz aufmerksam gelesen hat oder sich dieser Mühe noch unterziehen will, der wird finden, daß er sich mit dem Fortschreiten der Erzählung immer mehr in dieselbe hineinliest. Wenn wir nun den „Schlüssel" zu der Erzählung geben, d. h. einige Bemerkungen darüber machen wollen, wie Karl May „Schamah" verstanden wissen will, so beschränken wir uns nur auf Andeutungen; die Leser selbst werden dann unschwer den wahrhaft erhabenen Sinn des Ganzen herausfinden.

Die Nr. 72 der „Augsburger Postzeitung" enthält zum „Problem Karl May" wertvolle Aufschlüsse darüber, was von Karl May als Schriftsteller zu halten ist. Diese Ausführungen sind so instruktiv, daß wir sie hier abdrucken:

„Die schriftstellerische Individualität, die uns unter dem Namen Karl May entgegentritt, wird heute noch vielfach falsch begriffen. May ist weder ein Jugendschriftsteller,[1]) der gewöhnliche Indianer- und Beduinengeschichten für unerwachsene Menschen schreibt, noch ein metaphisischer Symbolist oder unklar rätselnder Mystiker, im Gegenteil: er ist ein sehr klarer Kopf, der seine Gedanken und Beobachtungen nur auf Dinge richtet, die innerhalb unseres irdischen Horizontes liegen. Aber eben darum entgeht es ihm nicht, daß dieser Horizont sich stets verändert. Die Alten hatten einen engeren Gesichtskreis; sie sahen die Dinge in anderer Perspektive und anderer Beleuchtung als wir. Genau so werden die, die nach uns kommen, auch von uns sagen.

[1]) Siehe Feuilleton der „Augsburger Postzeitung" vom 18. Dezember vor. Js. (Nr. 287).

Aus der Passauer 'Donau-Zeitung' Nr. 281, Oktober 1908
Verfasser: Heinrich Wagner (siehe dazu: Band II der Materialien zur Karl-May-Forschung, 'Schriften zu Karl May', Bruchsal 1975)

Karl Mays 'Schamah' ist im Originaltext enthalten im dtv-Taschenbuch Nr. 1034: Karl May, 'Der Große Traum'.

Wenn sich die Erde dreht und uns nach jeder Nacht die Morgenröte des kommenden Tages zeigt, tasten nur Kurzsichtige nach der spärlich brennenden Lampe, die ihren engen kleinen Horizont erhellt. Der Weitersehende aber richtet sein Auge der Sonne entgegen, deren Licht ihm erweiterte Kenntnis des Vergangenen und tieferen Einblick in das Bestehende bringt. Dieses Licht ist kein metaphysisches, sondern ein wirkliches, obwohl es von jenseits unseres heutigen Horizontes kommt. Wer im Osten wohnt, für den tritt die klarere Beleuchtung und der bessere Einblick schon früher ein als für einen, für den es erst am Abend Morgen wird. Was für diesen noch in der Zukunft liegt, ist für jenen schon Gegenwart geworden. Die trübe, ungewisse, zweifelhafte Nacht des einen wich für den anderen schon längst dem hellen, fröhlichen, zukunftssicheren Tag. Es kann nicht metaphorisch oder gar mystisch sein, wenn dieser andere die Dinge, die für diesen einen noch im Dunkeln liegen, so beschreibt, wie er sie im Lichte seines Tages sieht.

Der Tag, den Karl May schon längst für angebrochen hält, ist der Tag der Humanität, der Nächstenliebe. May hat vollständig recht, wenn er behauptet, daß die Gegenwart daran arbeite, den bisherigen Gewaltmenschen in den zukünftigen Edelmenschen umzuwandeln, nicht nur im privaten Einzelleben, sondern auch in der großzügigen Gesamtentwicklung, in Geschichte und Politik, in dem hervortretenden Bestreben, das Morgenland mit dem Abendland zu versöhnen und die Interessen beider aus dem bisherigen Konflikte zu lösen. Es spricht sehr für May, daß er diesen Zug der Gegenwart vorausgesehen und ihm vorausgearbeitet hat. Er hat sich zunächst in einer Reihe von Erzählungen, die auf orientalischer Erde spielen, der Aufgabe unterzogen, die Liebe des Okzidents zum Orient zu erwecken, und wir wissen, daß ihm das bei Millionen deutscher Leser gelungen ist.[2]) Darum wird ihm auch der andere Teil seiner Aufgabe gelingen, das öffentliche Verständnis dafür zu erwecken, daß kein anderes Volk als gerade unser deutsches so sichtbar berufen ist, jener Welt, der die „frohe Botschaft" entstammt, für diese und alle ihre anderen uns zugeflossenen Gaben durch Einführung eines christlichen und humanen Verkehres zu danken.

Mag May zu diesem Zwecke orientalische Sujets wählen oder okzidentalische Dinge in die

[2]) Siehe Literarische Beilage zur „Augsburger Postzeitung" Nr. 52 ex 1906; auch Feuilleton vom 18. Sept. vor. Js. (Nr. 210).

Gewänder des Morgenlandes kleiden, er bewegt sich dabei stets auf realem Grund und Boden, nur seine Daseinshäßlichkeiten mildernd und dem Verständnisse schwieriger Dinge durch Bild und Gleichnis entgegenkommend. Denn Karl May ist ein Gleichniskünstler, und zwar so ausschließlich Gleichniskünstler, daß er, an Jesu Parabeln erinnernd, die sich auf das Himmelreich beziehen, seine zwei Sujetwelten einleiten könnte: „Das Menschenreich ist gleich dem Haddedihn, mit dem ich durch die Wüste zog"; „das Menschenreich ist gleich dem Indianer, dem Mescalero, der mir im Felsengebirge begegnete. . ."

Was May erzählt, sind also völkerpsychologische Beobachtungen oder kulturgeistige Erfahrungen aus der Menschenwelt, die er an indianische oder orientalische Begriffe, Sitten, Gestalten und Ereignisse knüpft, um ihnen die Möglichkeit zu geben, auch von Leuten begriffen zu werden, die ohne solchen Anschauungsunterricht nicht imstande sind, gedankenweltliche Wahrheiten zu erfassen. Wo es für das, was er sagen will, in der jetzt bestehenden Menschenordnung kein Gleichnis gibt, wird er zum Schöpfer eigener Bilder, die er vor dem Auge seiner Leser in so plastischer Deutlichkeit und Lebendigkeit malt, als ob sie wirklich existierten. May erzielt diesen Duft des Lebenswahren durch Studien nach der Natur, durch künstlerisches Nachschaffen menschlicher Originale, in die Mitte von Ereignissen gestellt, die sich wirklich zugetragen haben. Auf diese Weise ist der Genius der kommenden germanisch-indianischen Rasse entstanden in Winnetou, die Menschheitsseele in Marah Durimeh, zu der vielleicht seine über alles geliebte Ahne gesessen hat, der Edelgeist des Abendlands in Ben Tesalah, der Gewaltgeist des Kur'an in Abu Kital,[3]) die menschliche Seele in Schakara, die menschliche Anima — die May von der Seele unterscheidet — in Halef Omar.

Die „Reise-Erzählungen" Karl Mays entstammen einer Reise durch das Menschenleben, bisher 67 Jahre lang. Zwar hat May ferne Erdteile nicht nur geistig, sondern auch körperlich betreten und das mit ganz andern Augen, als es gewöhnlich geschieht; aber es ist nicht die geringste Notwendigkeit vorhanden, daß er es auch wirklich getan haben müßte; im Gegenteil, wenn May nie aus Deutschland hinausgekommen wäre, würden seine Leistungen um so höher gewertet werden müssen. Es wäre entschieden ein Prokrustesbeginnen, das „Ich", in dem May

[3]) Siehe Feuilleton der „Augsburger Postzeitung" vom 28. Juli vor. Js. (Nr. 168).

schreibt, auf seine physische Person zu beziehen. Es ist die Personifizierung der großen Menschheitsfrage nach dem Woher, Warum und Wohin unseres ganzen Geschlechtes, die von Land zu Land und von Volk zu Volk geht, um ihrem immerwährenden Begleiter, Hadschi Halef, der sich noch nicht über die Forderungen der körperlichen Seele erhob, den Weg zur geistigen Beseelung alles Tuns, zum edlen, humanen Menschentum zu zeigen."

Ganz ähnlich wie bei „Abdahn Effendi" verhält es sich mit unserer Erzählung „Schamah". Der tatsächliche Inhalt beruht auf Wahrheit: Karl May hat mit seiner Frau die Reise wirklich gemacht, er hat den Sattel wirklich erstanden und bewahrt ihn heute noch als kostbares Erinnerungszeichen auf. Die ganze Erzählung ist so einfach gehalten, das Sujet ein so wenig bedeutungsvolles, daß wohl kaum ein anderer Schriftsteller von der Bedeutung Mays es zur Verarbeitung gewählt hätte. Allein es handelt sich hier um das **Wie der Darstellung**, und diese Darstellung zeigt neuerdings, wie die Größe Mays neben anderem Hauptsächlichen auch in der Eigenschaft als „**Gleichniskünstler**" liegt.

Die Handlung wird von sechs Personen getragen, von vier Erwachsenen und zwei Kindern; Karl May und seine Frau, der Händler Mustafa Bustani in Jerusalem und sein elfjähriges Söhnchen und eine ostjordanische Pilgerin mit ihrem kleinen Töchterchen Schamah. Jede dieser Personen ist menschheitspsychologisch individualisiert und hat eine völkergeschichtliche Aufgabe zugeteilt erhalten; Schamah ist eine Probe Mayscher Innenkunst, welche ihren Höhepunkt in Schamah = Versöhnung erreicht. Es sind die alten Konflikte, welche die Menschheit von jeher beherrschten und welche in dieser Erzählung auf den Weg ihrer Lösung gewiesen werden sollen. Nicht ohne Absicht hat Karl May Jerusalem als den Schauplatz der Handlung gewählt, Jerusalem, wo der Menschheit Erlöser sein versöhnendes Opfer gebracht hat. Karl May und seine Frau verkörpern das Abendland, welches seine Zivilisation und seine versöhnende Liebe in das Morgenland tragen will. Mustafa Bustani ist Araber, die Pilgerin aber ist eine Tscherkessin, also arischer Abstammung. Bustani ist Moslem, die Tscherkessin aber Christin. May fügt noch ein weiteres, die Versöhnung erschwerendes Moment hinzu:

Die Pilgerin ist die Witwe von Bustanis Bruder, der vor Jahren aus der Familie ausgestoßen wurde, weil er seinen Glauben wechselte. Zu diesen Gegensätzen gesellt sich noch der allergrößte, der sich denken läßt, der Gegensatz zwischen den beiden Kindern: Thar, die Blutrache, und Schamah, die Verzeihung. Durch die Aufführung dieser Kontraste kann und soll nur angedeutet werden, um welche künstlerischen und psychologischen Unterschiede es sich in dieser scheinbaren Kindergeschichte handelt. Unsere Leser werden nun wohl schon auf die Spur gekommen sein, welche Bedeutung sie den einzelnen Personen und deren Handlungen zu unterlegen haben, sie werden zu beurteilen vermögen, welch hohe sittliche Aufgaben Karl May dieser Erzählung zugrunde gelegt hat. Dabei vermeidet er es aber, die eigentlich grimmigste Figur, nämlich den kleinen Thar, die Blutrache, in den grellen Farben zu zeichnen, welche ihr gebühren. Im Gegenteil, May schmückt diese Figur mit so komischem Beiwerk aus, daß alle Verbitterung, alle Unnahbarkeit, alle Unversöhnlichkeit aus ihr verschwindet. Wie anziehend ist es geschildert, wie die „Verzeihung", die milde, bescheidene Schamah, Einfluß auf die rauhe Art der „Blutrache" gewinnt, wie nach und nach die größten Gegensätze sich versöhnen. May vermeidet es zu sagen: Die Blutrache ist in unserer Zeit ein Unding, sondern er deutet nur an, wie Sitte und Kultur allmählich mit diesem Ueberbleibsel aus barbarischer Zeit aufräumen durch einen unwiderstehlichen versittlichenden Einfluß. Der Grundton ist die Liebe des Christentums und der endliche sichere Sieg desselben über das Heidentum.

Wie in allen seinen Schriften, welche der Ausbreitung der wahren Humanität dienen, so läßt auch hier Karl May wieder einfließen, wie gerade Deutschland mit seiner hervorragenden Kultur und das deutsche Gemüt es sind, welche drüben im Morgenlande am allererstenn geeignet sind, die Gegensätze auszugleichen. Schon mit seinen Reiseerzählungen bezweckt May nichts anderes, als die deutsche Jugend für das Morgenland zu begeistern. Das war seine Vorarbeit. Seine jetzigen Arbeiten ziehen die Nutzanwendung hieraus. Es wird einmal die Zeit kommen, wo Mays bahnbrechende Bestrebungen nach dieser Richtung hin voll und ganz anerkannt werden. Sicher ist, daß Karl May den richtigen Ton getroffen hat, zum jugendlichen deutschen Herzen zu sprechen, ebenso sicher ist aber auch, daß unsere deutsche Jugend seelische Gesundheit, Kraft und Vorausahnung genug besitzt, die Ideale zu erkennen, nach welchen wir zu streben und die wir festzuhalten haben.

H. W.

* * *

Die „Augsburger Postzeitung" teilt mit, daß Karl May mit seiner Gemahlin zurzeit in Amerika verweilt, um Vorstudien zu seinem „Winneton" Band IV, zu machen. Eine Ansichtskarte, die an unseren Chefredakteur gelangte, ist aus Canada mit englischer Briefmarke und trägt den Poststempel „Niagara Falls. Ont(ario), 28. September 1908."

Ilpo Karonen, Hämeenlinna

Karl May in Finnland

In Finnisch oder in Finnland in Schwedisch sind seit dem Jahre 1898 verschiedene Werke von Karl May herausgegeben worden, doch kann man sagen, daß sie hier niemals so viel gelesen worden sind wie in Mitteleuropa[1]. Es handelt sich nur um ungefähr 22 Werke, unter denen noch verschiedene Übersetzungen von gleichen Titeln sind. Im Vergleich zu der Produktion von Karl May ist das ja sehr wenig.
Unter diesen Übersetzungen sind sehr ungleiche Bearbeitungen. Es gibt gute, ungekürzte Ausgaben von geschickten Übersetzern und anderenteils gekürzte oder sogar "in Finnisch erzählte" Bücher, die Karl May nicht gerecht werden. Hier wird nun eine kurze Übersicht darüber gegeben. Die Bücher wurden chronologisch aufgeführt, zuerst der Titel und die deutsche Vorlage, dann der Name des Übersetzers (Finnisch oder Schwedisch; denn Finnland ist ein zweisprachiges Land; die Verkürzung "suom." - in Finnisch - oder "övers" - in Schwedisch -. Es folgt Seitenzahl, Verleger, Druckort, Druckjahr und zuletzt die möglichen Anmerkungen.
Das erste Buch von Karl May in Finnisch wurde nicht in Finnland, sondern in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo es damals viele finnische Auswanderer gab, herausgegeben:
"Hopeajärven aarre" (Der Schatz im Silbersee); suom., Übersetzer unbekannt; 271 Seiten; Verleger Suomalaisamerikkalainen Kustannusyhtiö (Finnisch-amerikanische Verlagsgesellschaft); Brooklyn, N.Y. 1898; eine ziemlich gute, ungekürzte Übersetzung.
In Finnland erschien dann ein Buch, von dem ich nicht sagen kann, ob es wirklich von Karl May geschrieben worden ist[2]. Die deutsche Vorlage ist unbekannt, und auf dem Titelblatt findet man nicht den Namen des Verfassers. Der finnische Titel ist: "Ukko Shatterhand buuerien joukossa eli Kullan ja jalokivien keskellä" (Der Alte Shatterhand unter den Buren oder mitten in dem Gold und den Edelsteinen); suom., von einem Unbekannten; 486 Seiten, Verleger Pojois-Karjalan Kirjapaino O.-Y.; Joensuu 1901.
Zu Karl Mays Lebzeiten erschien dann nur noch: "Erämaan henki" (Der Geist der Wildnis); suom., Übs. M. u. K. Jaakkola; 266 Seiten, Verleger Otto Andersin, Pori 1912, gehört zur Serie "Viikon halvin kirja" (das billigste Buch der Woche), mit den Nummern 23/24.

Zwischen den beiden Weltkriegen wurden nur vier Übersetzungen herausgegeben, nämlich:

1. "Kaapparikapteeni" (Der Kaperkapitän); suom., Übersetzer unbekannt; 152 Seiten; Verleger Kustannusosakeyhtiö Ahjo; Helsinki 1919.

2. "Öknens ande" I-II (Der Geist der Wüste); övers., Übersetzer unbekannt; 156 und 158 Seiten; Verleger Holger Schildts Förlagsaktiebolag; Helsingfors (Helsinki) 1923; gehört zur Serie "Holger Schildts ungdomsböcker", die Nummern 12/13.

3. "Björnjägarens son" (Der Sohn des Bärenjägers); övers., Übs. E. Grafström; 175 Seiten; Verleger Söderström ja C:o Förlagsaktiebolag; Helsinfors 1923; gehört zur Serie "Söderströms ungdomsböcker", Nummer 7.

4. "Aavikon henki" (Der Geist der Wüste); suom., Übs. E. A. ; 136 Seiten; Verleger Kustannusosakeyhtiö Kirja; Helsinki 1925. Dies ist bereits die dritte Version vom "Geist des Llano estacado".

Während des Zweiten Weltkrieges sind dann herausgegeben worden:

5. "Hopeajärven aarre" (Der Schatz im Silbersee); suom., Übs. Werner Anttila; 415 Seiten; Verleger Werner Söderström Osakeyhtiö, 2. Auflage; Porvoo 1942;(3.-5. Auflage Porvoo 1949, 1955 und 1967).

6. "Inkan testamentti" (Das Vermächtnis des Inka); suom., Übs. Werner Anttila; 388 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1942 (2.-4. Auflage Porvoo 1942, 1949, 1955).

7. "Kaparkaptenen" (Der Kaperkapitän); övers., Übs. S. Bergh; 150 Seiten; Verleger Ab. J. Hasselgrens Förlagsbokhandel; Helsingfors 1942; ursprünglich Stockholm, Ab. J. Hasselgrens Förlagsbokhandel (s.a. Ziffer 1).

8. "Orjakaravaani" (Die Sklavenkarawane); suom., Übs. Werner Anttila; 393 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1942 (2. Auflage Porvoo 1951).

9. "Aavikon halki" (Durch die Wüste); suom., Übs. Oskari Väänänen; 393 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1944; (2. Auflage Porvoo 1951).

10. "Kanada Bill"; övers., Übs. Birgit Helling; 1o1 Seiten; Verleger Söderström & Co. Förlagsaktiebolag; Porvoo 1944.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden folgende Titel aufgelegt:

11. "Uupa Umagin totemi" (Old Surehand I, Kap. 1.-4.); suom., Übs. J.Hautala; 185 Seiten; Verleger Kustannus Oy Mantere; Porvoo 1947; ist nicht fortgesetzt worden.

12. "Musta arohevonen" (Der Schwarze Mustang); suom., Übs. Tauno Karilas; 128 Seiten; Verleger Oy Suomen Kirja, Helsinki 1947.

13. "Erämaan henki" (Der Geist der Wildnis); suom., Übs. Tauno Karilas; 214 Seiten; Verleger Oy Suomen Kirja; Helsinki 1947; 2. Auflage unter dem Titel "Erämaan kostaja" (Der Rächer der Wildnis); in diesem Buch wird erzählt, wie Bloody Fox den Mörder seiner Eltern findet, und wie der Vater des Komantschenhäuptlings Schiba-bigk ermordet wird (s. a. 1912,1923,1925).

14. "Hopeajärven aarre" (Der Schatz im Silbersee),suom. (s. 1942, Ziff. 5), 3. Aufl. 1949, 4. Aufl. 1955, 5. Aufl. 1967.

15. "Inkan testamentti" (Das Vermächtnis des Inka); suom. (s. 1942, Ziff.6), 3. Aufl, 1949, 4. Aufl. 1955.

16. "Öljyprinssi" (Der Ölprinz); suom., Übs. Matti Kilpeläinen; 334 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1955, gekürzt.

17. "Orjakaravaani" (Die Sklavenkarawane); suom. (S. 1942, Ziff. 8), 2.Aufl. 1951.

18. "Aavikon halki" (Durch die Wüste, Kap. 1-17); suom., Übs. Oskari Väänänen; 393/312 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1951/1955; gekürzt, 2. u. 3. Aufl. (s. Ziff. 4).

19. "Linnoituksen vanki" (Der Gefangene der Festung); (Durch die Wüste, Kap. 18-2O; Durchs wilde Kurdistan, Kap. 1-12); suom., Übs. Oskari Väänänen und Werner Anttila; 312 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1956, gekürzt.

2O. "Viimeinen karavaani" (Die letzte Karawane),(Durchs wilde Kurdistan, Kap. 13-2O; Von Bagdad nach Stambul, Kap. 1-1o); suom., Übs. Werner Anttila und Aake Ranta; 339 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1956; gekürzt.

21. "Afarahin jalokivet" (Die Edelsteine Afarahs); (Von Bagdad nach Stambul, Kap. 11-16, In den Schluchten des Balkan, Kap. 1-8); suom., Übs. Aake Ranta und Oiva Oksanen; 327 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1956, gekürzt.

22. "Balkanin rotkoissa" (In den Schluchten des Balkan); (In den Schluchten des Balkan, Kap. 9-18; Durch das Land der Skipetaren, Kap. 1-8); suom., Übs. Oiva Oksanen; 279 Seiten; Verleger Söderström; Porvoo 1962, gekürzt.

Soviel dem Verfasser bekannt ist, hatte man die Absicht, diese Serie mit einem Buch namens "Skipetaarien jäljillä" (Auf den Spuren der Skipetaren) fortzusetzen, doch ist dieses Buch niemals erschienen. Für alle Auskünfte, die diese unvollständige Liste vervollständigen können, ist der Verfasser sehr dankbar.

Anmerkungen:

[1] Hierzu eine Pressenotiz (Einschaltung der Redaktion):
Deutsche Bücher in Finnland in Westermanns Monatshefte 4/1952, S. 79:
".. Die finnischen Übersetzungen aus der deutschen Literatur werden zwar von der Romanflut aus dem angelsächsischen Sprachraum zurückgedrängt, jedoch liegen Werke von rund fünfzig deutschsprachigen Dichtern und Schriftstellern vor. Die Finnen lesen nicht nur Vicky Baum und Karl May, sondern auch 'Josef und seine Brüder' oder 'Lotte in Weimar' von Thomas Mann, auch Lion Feuchtwanger, Erich Kästner und Erich Maria Remarque, Franz Werfel und Stefan Zweig. Mit einem Werk in finnischer Sprache sind vertreten: Wilhelm Busch, E. Th. A. Hoffmann, Gotthelf, Storm, Grimmelshausen, Chamisso, Fallada, Hesse und Franz Kafka. Von Schiller liegt der erste Band einer größeren Ausgabe vor, von Goethe ist eine Auswahl in einen Band gedrängt. Über zwanzig deutsche Autoren sind in Finnland außerdem in schwedischer Sprache verlegt worden: Kafka mit vier, Ernst Wiechert mit drei Werken, Thomas Mann mit den 'Buddenbrooks' und Rilke mit 'Malte Laurids Brigge'. Ferner werden in schwedischer Sprache auch Storm, Zweig, Feuchtwanger, Kästner und Karl May, Heinrich Heine und Fontane, C. F. Meyer, Raabe, Fritz Reuter und Paul Heyse gelesen, ebenso wie Theodor Plievier mit seinem Buch 'Stalingrad', das schon in dritter Auflage verkauft wird".

[2] Inhaltsangabe des Shatterhand-Buches:
Die Hauptpersonen sind Old Shatterhand und Winnetou, die auf der Llano estacado als Pelzjäger leben. Das Aussehen, die Kleider und die Waffen dieser Männer sind so, wie sie von Karl May nach wie vor geschildert worden sind. Doch ist hier Old Shatterhand beinahe 60 Jahre alt, und meiner Meinung nach konnte Winnetou da überhaupt nicht mehr leben. Auch wird gesagt, daß Winnetous Vater Tanachi geheißen hat, nicht Intschu-Tschuna.
Die Ereignisse beginnen damit, daß Old Shatterhand einen Brief bekommt von einem alten Freund, Has Timpe, der in Südafrika lebt. Er kennt einen Platz, wo es Gold und Edelsteine in Mengen gibt, und bittet um Hilfe.
Old Shatterhand, Winnetou, ein alter Kamerad namens Toby Bonks, Mrs. Bonks und ein Komantsche, der Zweiauge heißt, begeben sich schließlich nach Transvaal. Schon auf dem Meere ist ein Verbrecher mit dabei, und in Transvaal versucht eine Verbrecherbande, den Schatz Timpe wegzunehmen. Zur Bande gehören u. a. Antonio Mendoza, Joseph Smythe und ein Goldsucher namens Miles. Es ist die Zeit des Burenkrieges.

Old Shatterhand wird mit seinen Gefährten von den Verbrechern gefangengenommen, doch kommen sie wieder frei, die Verbrecher fliehen. Es gibt dann allerlei Abenteuer mit den Engländern, mit den Buren und mit den Verbrechern Zuletzt bekommen Has Timpe und seine Verwandten den Schatz, oder besser die Grube, die Büffelgrube heißt. Old Shatterhand und seine Kameraden kämpfen zusammen mit den Buren gegen die Engländer. Der Burengeneral Joubert stirbt, und Old Shatterhand wird der Oberbefehlshaber der Buren. Er und Winnetou werden Gefangene der Engländer, bald aber flieht Winnetou. Old Shatterhand wird nach Sankt Helena befördert, Winnetou rettet ihn. Zuletzt ist alles glücklich ausgegangen und die Hauptthelden reisen wieder nach dem Llano estacado.
Dies ist kurz der Inhalt. Es wäre noch zu sagen, daß ich hieraus ganz und gar Karl May nicht wiedererkennen kann. Winnetou ist kein solch stolzer Häuptling wie sonst, sondern in seinem Verhältnis zu Old Shatterhand beinahe untergeben; und Old Shatterhand ist gegen seine Feinde nicht so menschlich, wie in den anderen Werken von Karl May.

Herman Krause, Minneiska

May-Literatur in amerikanischen Bibliotheken

Zum besseren Verständnis soll die nachfolgende Untersuchung mit einem kurzen Überblick über das Bibliothekswesen in den Vereinigten Staaten - zwangsläufig aus Zahlen und Superlativen bestehend - eingeleitet werden. Die Kongress-Bibliothek (Library of Congress) in Washington ist mit einem Bestand von 72 Millionen Titeln - davon sin 16 Millionen Bücher und Broschüren, der Rest aber Manuskripte, Landkarten, Kunstblätter usw. - die grösste Bibliothek des Landes. Sie ist in erster Linie für den Gebrauch von Abgeordneten und Regierungsbeamten bestimmt, steht aber auch der Öffentlichkeit für Forschungszwecke zur Verfügung. Jede grössere und auch manche kleine Stadt hat ihre "Public Library" und es gibt etwa 7000 solcher "öffentlicher Bibliotheken". Weit berühmt ist die New York Public Library, die nicht nur 7 Millionen Bände, sondern auch einzigartige Spezialsammlungen und größte bibliophile Kostbarkeiten besitzt. Eine weitere bedeutende Gruppe sind die Bibliotheken der ca. 1500 Universitäten, Colleges und sonstiger akademischer Institute. Rund 50 dieser Bildungsstätten haben Buchbestände von jeweils über einer Million.

Jede der genannten Institutionen hat natürlich ihre eigenen Kataloge und Karteien. Darüberhinaus existiert aber, herausgegeben von der Library of Congress, der sog. "National Union Catalog" - ein einzigartiges, bibliographisches Nachschlagewerk, das nicht nur die Bestände der Kongressbibliothek, sondern auch aller grösseren Public Libraries und wichtigen Universitätsbibliotheken in sich vereinigt. Von diesem Gesamt- oder Gemeinschaftskatalog erschienen bisher (Juli 1975) 390 Bände im Folioformat, (und das ist etwa erst die Hälfte des projizierten Werkes).

Anfang 1975 wurde der Katalogbuchstabe "M" erreicht und im Mai erschien Band Nr. 371 mit dem Stichwort "May, Karl Friedrich, 1842-1912". Daß Karl May irgendwie vertreten sein würde, durfte erwartet werden - aber die Wirklichkeit übertraf alle Erwartungen: unser Autor beansprucht immerhin zwölf dreispaltige Seiten, bezw. rund 250 Einträge oder "cards". (Kleinformatige Karteikarten werden dreispaltig zusammengelegt, fotografiert und ergeben somit eine druckfertige Katalogseite). Jede Karte verzeichnet neben den notwendigen bibliographischen Angaben auch die jeweiligen, durch einen Buchstabenschlüssel bezeichneten, Standorte des betreffenden Titels.

So erfahren wir beispielsweise - um wahllos einen Titel herauszugreifen - daß 'Der alte Dessauer' dreimal vorhanden ist: die Radebeuler Ausgabe steht in der Vanderbilt University zu Nashville (Tennessee), und die Bamberger Ausgabe in der Boston Public Library sowie in der Cornell University zu Ithaca (New York). Im Rahmen dieses Berichts alle Titel und ihre Standorte aufzuführen, ist begreiflicherweise unmöglich; einige beispielhafte Angaben sollen daher genügen. So steht etwa der Band 'Durch die Wüste' mit seinen verschiedenen Ausgaben (Freiburger, Radebeuler, Nachkriegs-Lizenzen und Bamberger) nicht weniger als zehnmal in amerikanischen Bibliotheksregalen; 'Am Stillen Ozean' existiert

viermal, 'Am Rio de la Plata' dreimal, und der 'Inka' ist wieder zehnfach vorhanden. Selbst ein nicht so alltäglicher Titel wie 'Himmelsgedanken' kommt viermal vor - davon je zweimal die Freiburger und die Radebeuler Ausgabe.

Nicht inbegriffen in den obigen Zahlenangaben sind die Bände der vollzählig vorhandenen Gesammelten Werke. Von der Bamberger Ausgabe kommt die komplette Reihe nicht weniger als zwölfmal vor; sie befindet sich unter anderem in der University of New Mexico zu Albuquerque, in der Ohio State University zu Columbus, der Louisiana State University Baton Rouge, im Whitman College zu Walla-Walla (Staat Washington) oder in der Duke University zu Durham (North Carolina) - um nur einige der Standorte zu nennen.

Die Radebeuler und Freiburger Reihen sind in keinem Falle komplett vorhanden, existieren aber in verschiedenen Bibliotheken mit mehr oder weniger großen Lücken.

Früh- und Erstausgaben fehlen - bis auf einige Zufallsstücke - fast gänzlich. Es findet sich lediglich ein 'Fürst und Leiermann' (Lahr-Schauenburg), und von der Ausgabe Bachem-Köln gibt es 'Die drei Feldmarschalls' und 'Die Wüstenräuber'. Selbst Münchmeyer-Ausgaben kommen - trotz ihrer seinerzeit doch relativ hohen Auflagen - nur in zwei Fällen vor: die University of Wisconsin zu Madison besitzt den fünfbändigen 'Verlorenen Sohn' und die University of Cincinatti in Ohio drei Bände vom 'Waldröschen'. - Von der legendären amerikanischen Münchmeyer-Ausgabe findet sich keine Spur.

Auffallend groß ist der Bestand an fremdsprachigen May-Ausgaben, von denen rund 90 verschiedene Titel katalogisiert sind. Weit an erster Stelle liegen dabei die tschechischen Ausgaben mit 31 Titeln; gefolgt von französischen (13 Titeln), serbo-kroatischen (10), holländischen (8), slovenischen (7), ungarischen (7), polnischen (3), litauischen (3) und einzelnen Ausgaben in Hebräisch und Schwedisch.

Zu den fremdsprachigen Ausgaben gehört auch ein Band der gelegentlich erwähnten (1), amerikanischen "Piraten-Ausgabe":

Jack Hildreth on the Nile
adopted from the Original of C. May
by Marion Ames Taggart.
Benziger, New York and Cincinatti, 1900.

Nur dieser Titel wurde unter dem Stichwort "May" aufgenommen, denn er trägt als einziger den Vermerk "from the original of C. May" auf dem Titelblatt. Die beiden übrigen Bände - "Winnetou, the Apache Knight" (1898) und "The Treasure of Nugget Mountain" (1898) verschweigen den Verfasser und erschienen unter dem Namen der Herausgeberin M.A. Taggart. Die Library of Congress besitzt alle drei Bände und es darf daher mit Sicherheit angenommen werden, daß die beiden letztgenannten späterhin unter "Taggart" im Union-Catalog aufgenommen werden.

Übrigens dürfte es fraglich sein, ob die amerikanische Ausgabe wirklich ohne Wissen Mays erschien, denn einmal reichen seine Beziehungen zum Schwesterverlag Benziger-Einsiedeln (2) bis 1895 zurück (mit jährlichen Beiträgen für den "Marienkalender" 1895-98 und außerdem erschienen die drei amerikanischen Bände in immer neuen Auflagen noch bis zu Mays Tode (und darüber hinaus). Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit muß er von der Existenz gewußt und, falls es sich wirklich um Piraterie gehandelt hat, schärfstens protestiert haben. Doch das ist ein Thema, das nicht in den Rahmen

dieser Untersuchung gehört, sondern nur als Anregung für weitere Forschungen angedeutet werden soll.

An Sekundärliteratur verzeichnet der Union Catalog bisher nur wenige Titel: Dworczaks May-Biographie, die Radebeuler Festschrift zum 25. Verlagsjubiläum und Klara Mays Amerika-Buch (in drei Exemplaren). Und schließlich noch ein Kuriosum, dessen Eintrag interessehalber wörtlich wiedergegeben werden soll:

May, Karl Friedricn, 1842-1912
Der beredte Engländer.
Kleines Handbuch d. englischen Sprache
19. Aufl. Bern, Heuberger 1906

Ob es sich hier nur um eine Namensverwechslung handelt oder ob "unser May" etwa seinen Namen für das Projekt hergeliehen hat, läßt sich mangels deutscher Nachschlagewerke leider nicht von hier aus feststellen. Die Bitte um Nachforschung und Aufklärung ergeht daher an alle Leser, die in Reichweite von einschlägigem Referenzmaterial sind.

Die im National Union Catalog aufgeführten Bestände repräsentieren jedoch keinesfalls die gesamte, in amerikanischen Bibliotheken vorhandene May-Literatur. Maßgebend sind zwei wichtige Beschränkungen: einmal verzeichnet das Katalogwerk nur Schriften mit Druckjahren bis 1955 (bezw. Reihen und Gesamtausgaben, die vor 1956 begonnen wurden); für die Druckjahre ab 1956 liegen bereits alphabetisch abgeschlossene Fünfjahr-Kataloge vor, in denen eine Fülle neuerer May-Ausgaben - darunter wieder viele fremdsprachige - aufgeführt wird. Noch einschneidender ist die zweite Beschränkung: die Beteiligung der öffentlichen und Hochschul-Bibliotheken am Katalog beruht auf völlig freiwilliger Basis; eine Meldepflicht besteht nicht. Die Nachfrage bei einigen mittelgroßen Colleges und Public Libraries ergab, daß sich viele davon aus Zeit-, Personal- oder auch Interessemangel nicht an dem Projekt beteiligten - aber tatsächlich May-Bände in ihren Beständen führten. Eine in Hinsicht auf Karl May besonders ergiebige Gruppe von Bibliotheken wurde völlig ausgelassen - nämlich die Klosterbibliotheken. So unwahrscheinlich es erscheinen mag - das vielgesichtige Amerika ist auch ein Land der Klöster. Und kein Kloster ist ohne Bibliothek. So wissen wir beispielsweise aus einem Bericht Franz Kandolfs (3), daß die Werke Karl Mays in der Bibliothek eines Benediktinerklosters in Minnesota standen.

Anmerkungen

(1) 25 Jahre KM-Verlag. Radebeul 1938. S. 33-34
50 Jahre KM-Verlag. Bamberg 1963. S. 51
H. Krause, Der Schatz vom Nugget-Tsil. Mittl. KMG, März 1971, S. 26. W. Ilmer, Winnetou auf Amerikanisch. Mittl. KMG, Sept. 1975, S. 30.

(2) "Schwesterverlag" ist hier nur eine Annahme. Das wirkliche Verhältnis zwischen Benziger-Einsiedeln und Benziger-New York ist noch zu klären.

(3) Franz Kandolf: Die 'finsteren und blutigen Gründe' einst und jetzt. In KM-Jahrbuch 1927, S. 416 ff.

Neu im Leihverkehr (über Karl Serden, Sternenweg 16, 7521 Ubstadt):

24. Gerlinde Wax: Zum Ausdruck von Mays Verhältnis zur Realität in seiner Auffassung von Gesellschaft, Politik und Religion am Beispiel der Winnetou-Erzählung. Prüfungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien, Freiburg 1976.
25. Bernhard Kosciuszko: Karl Mays Drama 'Babel und Bibel'. Prüfungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien, Köln 1977.

Der Ur - Ölbrand

Als ich vor beinahe zwanzig Jahren meine Zelte im gebirgigen, südwestlichen Teil des Staates Virginia aufschlug, hatte ich nicht die geringste Ahnung, daß sozusagen "across the mountain", also jenseits meines Hausberges, ca. 3oo km nordwestlich von hier, ein geschichtliches Ereignis stattgefunden hat, das von Karl May dichterisch verwendet wurde.

Es hat nämlich in der Tat in Westvirginia ein Fluß gebrannt und ich hoffe mit meinen Ausführungen zu zeigen, daß dieser Ölbrand dem Dichter nicht nur bekannt war, sondern auch als Vorbild für einige seiner Brandkatastrophen gedient haben muß. Der Kanawha ist ein Nebenfluß des Ohio, der wiederum in den Mississippi mündet; der Kanawha durchfließt den jetzigen Staat Westvirginia und ich habe ihn zu wiederholten Malen auf meinen Reisen nach Ohio überkreuzt. Meine Überraschung war daher groß, als ich diesen Fluß in 'Winnetou' II erwähnt fand. Es handelt sich dabei, wie ich heute natürlich weiß, um den Old Firehand - Ölbrand, der im Westen der Staaten spielt. Im Verlauf dieser Erzählung erwähnt Old Shatterhand so nebenbei: "Ich kannte diese furchtbare Erscheinung, denn ich hatte sie im Kanawhatal in ihrer ganzen Schrecklichkeit gesehen ..." Versuche durch Karl May -Leser, etwas über den Ursprung dieses Zitats zu erfahren, waren erfolglos, bis ich durch die KMG die Anschrift von Herrn Heinz Neumann erhielt. Herr Neumann gab mir sozusagen auf Anhieb folgende Information: 1877 veröffentlichte Karl May in 'Frohe Stunden' (II. Jahrgang, Nr. 1o-11) 'Der Ölprinz', eine Kurzgeschichte. Darin reitet der Ich-Erzähler mit Sam Hawkens zu einer Petroleumbohrstelle. "Das vor uns liegende, scharf und steil in die Tiefe fallende Thal bildete eine schmale Pfanne, welche der tiefe, schwarzwellige Y o u n g - K a n a w h a durchströmte ..." Es kommt dort zu einer Auseinandersetzung, in der der Besitzer der Bohrstelle unbedingt "Arrow", das Pferd des Ich-Erzählers, kaufen will. Plötzlich kommt es zu einer Explosion, das Petroleum fängt an zu brennen. Die Tochter des Besitzers wird vom Erzähler gerettet.

Einen "Young", also "jungen" Kanawha gibt es nicht. Dafür gibt es einen "little Kanawha". Dieser mündet in den Kanawha. Nun hat man am "little Kanawha" in Westvirginia tatsächlich Erdöl gefunden. Um 186o gab es sogar einen "rush", ähnlich dem Goldrush in Kalifornien, zu den Petroleumfundstellen bei Burning Springs, ein Ortsname, der soviel wie brennende Quellen bedeutet. Für mich war damit das Kapitel Kanawha eigentlich beendet. Karl May mußte von den Petroleumfunden in Westvirginia gewußt haben und daher, des klangvollen Namens wegen, seine Erzählung im Kanawha-Tal spielen lassen.

Einige Monate später las ich zufällig ein Buch von Charles Henry Ambler, Ph. D. "West Virginia, The Mountain State", erschienen im Jahr 194o in New York, Verleger Prentice-Hall, Inc. Darin ist ein Kapitel dem amerikanischen Bürgerkrieg gewidmet. Im Jahr 1863 hatten die Generale John D. Imboden und William E. Jones (Südstaaten) vor allem die Aufgabe, Eisenbahnlinien in Westvirginia zu zerstören. General Jones mußte dabei eine besondere Zerstörungswut an den Tag gelegt haben. Er vernichtete Züge, sprengte Brücken und nun kam - ich mochte meinen Augen nicht trauen - der Ur - Ölbrand! Jones marschierte nach Burning Springs, der schon früher erwähnten Fundstelle am little Kanawha und hier, am 9. Mai 1863, zerschlug er 15o ooo Fässer, gefüllt mit Rohöl, das er anzündete. Ich zitiere jetzt den General wörtlich in seinem Bericht an General Lee, dem Oberbefehlshaber der Südstaaten: "Bei Dunkelheit erreichte das Rohöl aus den Behältern den Fluß, der sich in eine brennende Masse verwandelt hat. Dieser brennende Fluß, der unseren gnadenlosen Gegnern Vernichtung bringen wird, war ein grandioser Anblick. Er soll Freude im Herzen aller Patrioten hervorrufen!" Ich will nicht auf die Chronologie der verschiedenen Ölbrände eingehen, da das Herr Hartmut Kühne im 197oer Jahrbuch der KMG viel sachkundiger als ich bereits getan hat. Es wäre vielleicht nur zu erwähnen, daß auch in der Erzählung 'Der Ölprinz' Grinley, alias Buttler, Petroleum ins Wasser gießt, beinahe wie der General Jones, allerdings hier, um eine Petroleumquelle vorzutäuschen. Ein Hinweis, den ich auch Herrn Neumann verdanke. Als Kuriosität möchte ich noch erwähnen, daß der Old Firehand - Ölbrand 1898 von Miß Tag-

gart ins Englische übersetzt wurde. Es handelt sich um jene Piratenausgabe "The Treasure of Nugget Mountain", über die Hermann Krause ausführlich berichtete (Mittl. KMG Nr. 7, S. 26). In der Kurzgeschichte 'Der Ölprinz', die in 'Frohe Stunden' erschienen ist, reitet wohl zum ersten und auch letzten Mal Old Shatterhand, der sich dort allerdings noch nicht so nennt, zusammen mit Sam Hawkens auch im östlichen Teil der USA, also sozusagen "across the mountain".

Da eine Frühreise Karl Mays ja kategorisch abgelehnt wird, wäre es schon ganz interessant herauszufinden, woher der Dichter von dieser ziemlich unbedeutenden Episode des amerikanischen Bürgerkrieges gewußt hatte.

Dr. Rudolf Benda, Austinville/USA

Ein Zeitgenosse: Richard Skowronnek

Wie dem einen oder anderen Leser dieser 'Mitteilungen' vielleicht noch erinnerlich, wurde in Nr. 21 vom September 1974 - 'Leonhard Frank, "Die Gartenlaube" und Karl May' - auf einen Romanabdruck in einem alten Jahrgang der "Gartenlaube" (von 1906) hingewiesen. Die Erzählung stammte von Richard Skowronnek und hieß 'Der stille Weg'. Sie wurde erwähnt, weil ihr Verfasser bei der Gestaltung mancher Szenen und Situationen dort sich ganz offenkundig von Karl Mays Amerika-Geschichten anregen ließ. Dieser Roman ist, wie sich jetzt feststellen ließ, unter dem Titel 'Armer Henner ...' seinerzeit auch in Buchform erschienen (im Verlag J. Engelhorn, Stuttgart 1908). Was kaum angezeigt werden müßte, wäre mir in diesem Band nicht eine besondere Stelle aufgefallen, die in der nunmehrigen Form vom Zeitschriftentext abweicht. Hier lautete es jetzt: "Der Jüngere aber, der ganz und gar in dem Z a u b e r b a n n d e s g r o ß e n R a t t e n f ä n g e r s K a r l M a y stand, des größten, der seit John Fenymore Coopers Zeiten gelebt hat, hob, Schweigen gebietend, die kräftige Hand: 'Mein großer weißer Bruder möge seine Stimme dämpfen, denn wir stehen auf feindlichen Jagdgründen'. - " (Seite 36) - Vergnüglich zu lesen, wie ein von May inspirierter Autor bei seiner Wiederbegegnung mit einem ausgestalteten Stoff erneut berührt wird und dies in einem Einschub sichtbar werden läßt. Und der "seinem" Karl May damit eine noch ergebenere Reverenz erweist.

Richard Skowronnek (1862-1932) stammt wie sein Bruder Fritz (1858-1939) aus einem ostpreußischen Forsthaus. Sie waren ursprünglich Journalisten. Mit ihren Unterhaltungsromanen im Stil der "Gartenlaube", als sie gerade wegen dieser Salonromane weiteste Verbreitung fand, kamen sie zu größerer Beliebtheit. Richard schrieb auch für die Bühne. Gemeinsam mit Gustav Kadelburg (1851-1925), dessen Schwank 'Im weißen Rößl' als Operette zu Weltruhm kam, verfaßte er das Lustspiel 'Husarenfieber'. Seine Romane (einige wurden verfilmt) spielen häufig in Masuren, jener Landschaft in Ostpreußen, der Siegfried Lenz - ebenfalls dort aufgewachsen - mit seinem hintersinnig-heiteren Geschichtenbuch 'So zärtlich war Suleyken' (1955) seine verschmitzte Zuneigung offenbarte.

Heinz Neumann

Neues Sonderheft **Sofort lieferbar!**

Karl Mays Deutsche Herzen und Helden mit einem Beitrag von Walther Ilmer und ergänzenden Texten von Karl May, Gerhard Klußmeier und Hainer Plaul, 48 Seiten, DM 4,--.

Hainer Plaul, Berlin

„Das schwarze Buch" oder über die Schwierigkeiten Lieferungswerke zuverlässig zu datieren

Zu den Erzeugnissen der Firma Münchmeyer, die von May später als Beweise für die ungemeine Häßlichkeit dieses Verlags herangezogen wurden, gehört neben dem bereits von Heinz Neumann näher charakterisierten "Venustempel" (1) auch das "Schwarze Buch" (2). Es enthielt "lauter Verbrechergeschichten" und "war geradezu empörend verbrecherisch" (3). Bibliographisch sind davon vier Bände nachgewiesen, realiter bisher nur der zweite (4). Aus diesem Band hat der Karl-May-Verlag die Erzählung "Rache oder Das erwachte Gewissen" veröffentlicht, deren Verfasserschaft May zuerkannt wird (5). Der Leser kann also selbst beurteilen, wie "geradezu empörend verbrecherisch" es zumindest mit diesem Text der "Schwarzen Bücher" bestellt war. Wie inzwischen nachgewiesen werden konnte (6), begann Münchmeyer bereits sehr früh mit der Herausgabe dieses Lieferungswerkes, nämlich sehr wahrscheinlich schon 1867. Im Jahr darauf veranstaltete er sogar eine zweite Auflage. Aber damit nicht genug.

Der Betrieb des kapitalistischen Verlegers ist bekanntlich dem Wirken des Profitgesetzes unterworfen. Für den ausschließlich auf den freien Markt angewiesenen Kolportageverleger galt dies in einem ganz besonderen Maße, wenngleich er seine unsichere Situation durch Abonnentenwerbung und Prämienversprechen auch ständig zu stabilisieren versuchte. Nicht selten griff er dabei zu Tricks und Methoden, die dem seriösen Verleger fremd sind. Dazu gehörten insbesondere der Raubdruck und die Übervorteilung der Autoren. Beliebt war ferner auch der Nachdruck von Autorenleistungen, für die er keine Honorare mehr zu zahlen brauchte. Von den legitimen Verfahren, deren sich auch die seriösen Verlage bedienten, kam vor allem der Edition von Titelausgaben eine große Bedeutung zu. Nach diesen Rezepten handelte auch Münchmeyer. Beim "Schwarzen Buch" verfuhr er - wie bekanntlich auch bei seinen "Feierstunden am deutschen Herd" - nach der letztgenannten Methode.

Da auch er, gleich anderen Kolportageverlegern, seine Erzeugnisse in der Hauptsache durch Kolporteure und nur ausnahmsweise über den Sortimentsbuchhandel an den Konsumenten brachte, sah er sich kaum dazu veranlaßt, seine Produkte in dem für die Sortimenter wichtigen "Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" anzuzeigen. Die Folge davon war, daß viele der von ihm verlegten Titel auch nicht in die einschlägigen Bibliographien aufgenommen wurden. Eine Schilderung "Aus dem Kreise des Colportagehandels" vom Jahre 1873 bestätigt diese Praxis: "Die litterarische Thätigkeit der Colportagehandlungen entzieht sich in der Regel mehr oder minder der allgemeinen Uebersicht, wie man sie sich in Betreff der Verlagsthätigkeit anderer Handlungen leicht verschaffen kann, und zwar aus dem Grunde, weil ein grosser Theil der von den Colportagehandlungen ins Werk gesetzten und meist nur auf einen geistig sehr untergeordneten Leser- und Kundenkreis berechneten Verlagsunternehmungen in den gewöhnlichen Bibliographien nicht mit zur Verzeichnung kommt, sondern nur den betreffenden Colporteuren kundgegeben wird ..." (7). Aus dieser Tatsache leiten sich dann auch die immensen Schwierigkeiten ab, denen sich der Bibliograph von Kolportageliteratur gegenübergestellt sieht. Eine solche Praxis wiegt umso schwerer, als Lieferungswerke dieser Art - hauptsächlich wegen ihrer ästhetischen Geringwertigkeit - auch kaum rezensiert worden sind. Paul Lippert (1833-1906), ein seinerzeit nicht unbekannter Kolportageschriftsteller, nennt dafür noch einen weiteren Grund: "Die Verleger der Colportageromane versenden einfach deshalb überhaupt keine Recensionsexemplare ihrer Novitäten an Zeitungen oder Zeitschriften, weil sie ihre Waare (sic!) auch ohne Reclame mit Leichtigkeit und in mächtigen Ziffern absetzen" (8). Erschwerend kommt hinzu,

daß die meisten Kolportageverleger ihre Produkte höchstens erst dann in den buchhändlerischen Fachblättern annoncierten, wenn ihr eigentlicher Markt (Kolportagemarkt) sich als nicht mehr genügend aufnahmefähig erwies, und sie sich nun auch um das Publikum des Sortimenters intensiver bemühen mußten. Aus diesem Grunde ist ohne die Beiziehung anderen Materials in der Regel nicht eindeutig zu entscheiden, ob die in den Bibliographien ausgewiesenen und datierten Kolportage-Titel auch wirklich in jedem Fall die einzige oder die Erstauflage repräsentieren. Nicht selten werden es spätere Auflagen sein, die auf dem gesättigten Kolportagemarkt nicht mehr in der gewünschten Menge abzusetzen waren. Die Annahme, daß es sich bei einem in den Bibliographien verzeichneten Kolportage-Erzeugnis tatsächlich um die Erstauflage handelt, ist höchstens bei solchen Titeln gerechtfertigt, die sich auch auf dem Kolportagemarkt schlecht einführen ließen, was aber ebenfalls erst mit Hilfe ergänzender Dokumente festzustellen wäre. Das bedeutet allerdings nicht, daß alle jene Produkte, die ein Kolportageverleger nicht dem Sortimentsbuchhandel anzeigt, die deshalb auch nicht in den Bibliographien erscheinen, stets eine besonders gängige Ware darstellen würden; denn viele seiner Erzeugnisse wird er nur deshalb nicht öffentlich angezeigt haben, um nicht die Zensurbehörden aufmerksam zu machen. Wirkungs- und verbreitungsgeschichtliche Untersuchungen werden immer vom Einzeltitel auszugehen haben.

Am Beispiel des vierbändigen "Schwarzen Buches" soll dies näher erläutert werden. Im Neuigkeiten-Verzeichnis der Hinrichs'schen Buchhandlung im "Börsenblatt" - und demzufolge auch in Hinrichs' Allgemeinem Bücher-Catalog - wird vom 1. Bd. nur die 1.-7. Lfg. der 2. Auflage angezeigt, und zwar unter dem Datum des 7. Mai 1868. Alle folgenden Lieferungen und die Annonce der 1. Auflage erscheinen dort nicht. Münchmeyer hat also davon weder eine Heftausgabe noch ein Exemplar des gebundenen Bandes eingeschickt. Auch Folge-Auflagen dieses Bandes sind dort nicht angezeigt. Unter Berücksichtigung verlagshistorischer Fakten hat der Verfasser das Erscheinen der Erstausgabe dse 1. Bandes auf 1867 datiert (9). Als Untertitel der 2. Auflage des 1. Bandes hatte Münchmeyer gewählt: "Verbrecher-Gallerie od. glaubwürdige Darstellung verbrecherischer Handlungen berüchtigter Menschen. Raub-, Mord-, Diebes- u. Gaunergeschichten etc.". Hervorzuheben ist, daß die Gesamtzahl der Lieferungen dieses 1. Bandes im "Vollständigen Bücher-Lexikon" von Kayser (17. Tl., Leipzig 1872, S. 161) mit 16 angegeben wird (à 2 Bogen und 1 colorierte Lithographie). Dieselbe Anzahl verzeichnet auch die Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig (1o). Das "Allgemeine Deutsche Bücher-Lexikon" von Heinsius (15. Bd., 1868-1874, Leipzig 1877, S. 266) registriert dagegen 32 Lieferungen (52o S. mit 32 colorierten Stnt.); Titel und Untertitel stimmen mit denen im Kayser und Hinrichs überein. Und alle drei Angaben beziehen sich auf die 1868 erschienene 2. Auflage. Die Differenz zu Heinsius, vorausgesetzt, sie beruht nicht auf einem Übermittlungsfehler, ist wohl nur so zu erklären, daß der Hinrichs'schen Buchhandlung lediglich die Hefte 1 bis 7 übersandt worden sind, eventuell mit der Mitteilung, daß insgesamt 16 Lieferungen vorgesehen seien. Mit dem Erfolg hat Münchmeyer die Anzahl der Nummern verdoppelt. Heinsius, der als einziger die Gesamtseiten verzeichnet, hat vermutlich der Band geschlossen und womöglich gebunden vorgelegen. Darauf deutet auch der Umstand hin, daß bei gleicher Heftstärke (2 Bogen = 16 Seiten) nur ein Gesamtumfang von 512 Seiten zusammenkäme, während der Band nach Heinsius 1 Bogen mehr, also 52o Seiten enthalten habe. Solche Abweichungen stellen die Zuverlässigkeit bibliographischer Daten von Lieferungswerken auch in den offiziellen Titelverzeichnissen natürlich sehr in Frage.

Der 2. Band, der - wie erwähnt - erhalten geblieben ist, trägt auf dem Deckblatt des Gesamtbandes wie auch auf den einzelnen Heftumschlägen nur den Titel: "Das schwarze Buch. Verbrecher Gallerie". Ein Untertitel, wie er in den genannten Standardbibliographien angezeigt wird ("... od. glaubwürdige Darstellung verbrecherischer Handlungen berüchtigter Menschen. Raub-, Mord-, Diebes- u. Gaunergeschichten etc."), fehlt hier. Möglicherweise existierte außer dem Deckblatt noch eine Titelseite, die dem vorhandenen Exemplar nicht

mehr beiliegt. In den einschlägigen Bibliographien ist jene Bandausgabe, die uns realiter überliefert ist, nicht verzeichnet; Münchmeyer hat sie also offenbar fast ausschließlich über den Kolportagehandel vertrieben. Ein bibliographisch gesichertes Erscheinungsdatum liegt demnach ebenfalls nicht vor. Ein solches Datum ist daher nur an Hand von Hinweisen, die sich in dem Band selbst finden, zu ermitteln, und zwar unter Hinzuziehung zusätzlichen Materials. Es gibt zwei Hinweise dieser Art. Der erste ist die wechselnde Druckerangabe in den Heften selbst. Bis einschließlich der Nr. 15 wird als Drucker angegeben: F.W.Gleißner in Plauen; ab Lieferung 16: H.G.Münchmeyer in Dresden. Der zweite wesentliche Hinweis besteht in der Angabe der Verlagsadresse im Zusammenhang mit Werbeanzeigen, die sich auf den Umschlägen der Hefte befinden. Derartige Angaben sind vorhanden auf den Umschlägen der Lieferungen 14, 16 und 22. In allen drei Fällen lautet die Verlagsanschrift: Dresden, Ammonstraße 57; in Nr. 14 ist zusätzlich noch das Stockwerk angegeben: I. Etage. Zwischen diesen beiden Hinweisen existiert nun ein Zusammenhang, auf Grund dessen auf das Erscheinungsdatum des fraglichen Bandes geschlossen werden kann. - Wir wissen von May (11), aber auch aus einer anderen Quelle (12), daß der Drucker Gleißner mit seinen Maschinen von Plauen nach Dresden zu Münchmeyer übersiedelt ist. Über den Zeitpunkt geben uns die Adreßbücher Auskunft. Im Plauener Adreßbuch 187o, das im Jahre 1869 im wesentlichen fertiggestellt war, ist Gleißner noch verzeichnet (13); im Dresdner Adreßbuch für 187o, dessen Druck am 8.1.187o abgeschlossen war, und das demnach ebenfalls über die Verhältnisse im Jahre 1869 informiert, fehlt noch sein Name. Er erscheint erstmals im Dresdner Adreßbuch für 1871, das am 3.1.1871 ausgedruckt vorlag. Im selben Adreßbuch wird Münchmeyer auch erstmals offiziell als Buchdrucker bezeichnet: "Münchmeyer, H.G., Verlagsbuchhdlr., auch Buchdrucker"! (14) Es kann demzufolge kein Zweifel bestehen, daß Gleißner im Laufe des Jahres 187o von Plauen nach Dresden zu Münchmeyer gekommen ist. Wenn nun aber die ersten 15 Lieferungen des erwähnten 2. Bandes vom "Schwarzen Buch" noch die Druckerangabe "F.W.Gleißner in Plauen" und erst ab Lfg. 16 den Vermerk "Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von H.G.Münchmeyer in Dresden" enthalten, so folgt daraus logischerweise, daß die ersten Hefte dieses zweiten Bandes noch 187o erschienen, der gesamte Band also 187o/71 herausgekommen ist. Die kleine zeitliche Überschneidung, die dadurch gegeben ist, daß ein Werbehinweis in Heft 14 bereits die erst 1871 gültige, neue Münchmeyersche Verlagsadresse enthält (Ammonstraße 57; vorher Ammonstraße 33), aber noch bis einschließlich Nr. 15 Gleißner in Plauen als Drucker angegeben wird, dürfte sich in der Weise auflösen lassen, daß nicht erst die Lieferung 16, sondern bereits einige frühere Nummern - mindestens aber Heft 14 - von Münchmeyer in Dresden gedruckt worden sind, und daß die weniger wichtige Druckerangabe, aus welchen Gründen auch immer, erst im nachhinein auf den neuesten Stand gebracht worden ist. Für unsere Datierung spricht auch der Umstand, daß in dem Reklametext, der in Lfg. 22 enthalten ist, u.a. das Inhaltsverzeichnis der von Max Dittrich herausgegebenen "Erinnerungs-Blätter an die königlich sächsische Armee aus dem Feldzuge 187o/71 für das sächsische Volk" abgedruckt ist, das als 9. Abschnitt vermerkt: "Der Überfall der Ferme Goslay durch die 3. Compagnie des königl. sächsischen Leibgrenadier-Regiments am 19. Januar 1871" (die "Erinnerungs-Blätter" selbst erschienen ebenfalls 1871); ferner, daß Münchmeyer hier außerdem geschlossene Periodika anderer Verlage anbietet (u.a. Buch für Alle, Zu Hause, Blätter für den häuslichen Kreis), deren letzter Jahrgang jeweils der des Vorjahres (187o) ist.

Wenn ungeachtet des Druckerwechsels Münchmeyer auch auf dem Deckblatt des Gesamtbandes als Drucker angezeigt wird (und der Name des Plauener Druckers Gleißner dort fehlt), so muß berücksichtigt werden, daß Werk-Titelblätter in der Regel erst mit einer der letzten Lieferungen an den Kunden abgegeben worden sind (oft zusammen mit der Einbanddecke). Daraus ist übrigens die allgemein gültige Schlußfolgerung zu ziehen, daß die auf den Gesamtband-Titelseiten von Lieferungswerken (gewöhnlich auch von Zeitschriften) annoncierten Verlags- und Druckerangaben (einschließlich der Anschriften) für eine Datierung des Erscheinungs-Beginns des betreffenden Werkes in der Regel ausscheiden. Sie kön-

nen bestenfalls für die datenmäßige Feststellung des Erscheinungs-Endes in Betracht gezogen werden. Aus diesem Grunde können die Verlags- und Druckerangaben (samt den Adressen) auf den Umschlägen der Hefte oder zumindest bestimmter Hefte auch durchaus von denen auf der Titelseite des Gesamtwerkes abweichen.

Der erhalten gebliebene zweite Band des "Schwarzen Buchs" weist noch ein interessantes Detail auf. Er enthält nämlich zwei Inhaltsverzeichnisse, und zwar ein kürzeres, das den Band mit S. 422 enden läßt, und ein erweitertes Verzeichnis, das den Band mit S. 518 beschließt. Das vorliegende gebundene Exemplar besitzt tatsächlich 518 Seiten. Das kürzere Inhaltsverzeichnis stellt also das ursprüngliche, das erweiterte dagegen das spätere Register dar. Folgerichtig wird dann auch das erweiterte Verzeichnis erst auf S. 518, also auf der Schlußseite des Bandes, abgedruckt, während das kürzere Verzeichnis früheren Lieferungen beigegeben worden ist (z.B. der Lfg. 16). Daraus folgt, daß dieser zweite Band des "Schwarzen Buches" anfangs auf etwa 26 Lieferungen berechnet gewesen sein dürfte, was bei Aufrechterhaltung der Standard-Heftstärke von 16 Seiten einen Gesamtumfang von 416 Seiten ergeben hätte. Aber Münchmeyer erweiterte diesen Umfang, wie auch das kürzere Inhaltsverzeichnis ausweist, schon bald auf 422 Seiten (Textabschluß auf S. 421; letzte Seite vermutlich für Reklamehinweise vorbehalten); auf S. 416 befindet sich eine Erzählung jedenfalls mitten im Text. Doch dann entschloß sich Münchmeyer für die Ausgabe einer Doppellieferung (Abschluß auf S. 432); denn der auf S. 425 beginnende Bogen ist noch mit "26. Lfg." signiert (eine gesondert ausgewiesene Lfg. 27 existiert nicht). Aber auch dabei beließ er es nicht, sondern er erweiterte den Umfang (durch Aufnahme von insgesamt 5 Erzählungen und 4 Bilderbeilagen im Vergleich zur 422-Seiten-Fassung) schließlich auf 518 Seiten.

Es kann also festgestellt werden, daß Münchmeyer, dem offenbar genügend Manuskripte zur Verfügung standen, aus geschäftlichen Interesse dieses Lieferungswerk mehrmals erweitert hat. Eine solche Praxis stellte im Kolportagegeschäft damals übrigens keine Besonderheit, sondern eher die Regel dar. Ließ sich ein laufendes Verlagserzeugnis gut verkaufen, fügte man immer neue Lieferungen hinzu, wobei die Kunden gewöhnlich durch Prämienversprechungen (Bilder, Uhren, Schmuck etc. bei Abnahme der Schlußlieferung) zum Weiterkauf und Ausharren veranlaßt wurden. Erst der Gesetzgeber unterband dieses Groschenziehen, und zwar einmal durch die Gewerbeordnungsänderung vom 1.7.1883 (u.a. gegen Prämienzusagen) (15) und zum zweiten durch die Gewerbeordnungsänderung vom 6.8. 1896 (Gesamtpreisaufdruckspflicht) (16).

Das "Schwarze Buch" wird man also durchaus als ein recht erfolgreiches Verlagsprodukt zu bezeichnen haben. Dafür spricht auch die Fortführung um zwei weitere Bände und der Umstand, daß zumindest von den beiden ersten Bänden schon ab 1871 Titelauflagen veranstaltet worden sind, wie aus der Verzeichnung bei Heinsius ersichtlich ist (17):

> Buch, das schwarze. Bibliothek ausgewählter Orig.-Romane, Novellen, Erzählungen aus der Criminalgeschichte der Vor- und Neu-Zeit, sowie sociale Sitten-Gemälde und Bilder aus dem Leben aller Schichten der Bevölkerung. 1.—4. Bd. Mit Bildern in Oelfarbendr. nach Zeichnungen von E. Sachse und J. Schmelzer. gr. 4. Dresden, Münchmeyer. [1. Bd. (52 Bog. und 26 Bilder-Beil.) 871,72. ℳ 5,20.; 2. Bd. (64 Bog. und 32 Bilder-Beil.) 873,74. ℳ 6,40.; 3. Bd. (60 Bog. und 30 Bilder-Beil.) 875,76. ℳ 6.; 4. Bd. (110 Bog. und 55 Bilder-Beil.) 877—79. ℳ 11.] ℳ 17. 28 60

Die wichtigste Voraussetzung für eine wohlfeile Massenproduktion war seit Gleißners Umzug nach Dresden jedenfalls gegeben; denn Münchmeyer verfügte jetzt, genauer: seit 1870, über die erforderliche Maschinerie dafür. Gemeint ist die Stereotypie. May hat wiederholt darauf hingewiesen, daß ihm durch den Eintritt in die Münchmeyerschen Kolportagefabrik "ganz unerwartet die prächtigste Gelegenheit geboten (wurde), den Buchdruck, die Schriftsetzerei, die Stereotypie (sic!) und alles noch hierher Gehörige in bequemster Weise kennen zu lernen " (18). Diese Aussage wird erhärtet durch die Druckerangabe im

"Schwarzen Buch" selbst, die bis einschließlich der 15. Lfg. lautet: "Stereotypie und Druck von F.W.Gleißner in Plauen." Anschließend wurde der Gleißnersche Maschinenpark bekanntlich nach Dresden zu Münchmeyer überführt. - Um die Bedeutung dieses Verfahrens für die Produzenten von Lieferungswerken verständlicher zu machen, sei aus den Mitteilungen eines Schriftsetzers zitiert, der 1911 als Lehrling in einer derartigen Kolportagefirma zu arbeiten begonnen hatte. Er schreibt: "Über die Zahl der Drucke, die von so einer Platte gemacht werden konnten, kann ich Ihnen keine genauen Angaben machen, ich schätze es aber auf 1o-15ooo Drucke. Sollte man eben die Schrift nicht mehr gut lesen können, so wurden eben von der Matritze ein paar neue Abgüsse gemacht, ich glaube auch mich zu erinnern, daß man vom Satz mehrere Matritzen gemacht hat. Ob die Matritzen oder die Platten länger aufbewahrt wurden, weiß ich heute auch nicht mehr. Für längere Zeit wurden sie jedenfalls aufbewahrt" (19). Mit Hilfe der Stereotypie war es also möglich, Literaturerzeugnisse in Anpassung an die jeweiligen Marktverhältnisse über Jahre hindurch immer wieder einmal nachzudrucken, und zwar - das ist das Entscheidende - ohne einen Neusatz veranstalten zu müssen. Für die Frage der Datierung von Lieferungswerken, z.B. auch in Bezug auf solche Produkte wie "Waldröschen", "Deutsche Herzen, deutsche Helden" usw., ist dieser Umstand überaus wichtig und in die entsprechenden Überlegungen stets mit einzubeziehen.

Anmerkungen

(1) In: Mitt.-KMG Nr. 23, März 1975, S. 25-28, 2 Faks.
(2) Karl May: Mein Leben und Streben, Band I, Freiburg o.J. (191o), S. 18o/181 und S. 183
(3) Ebenda, S. 18o und S. 183
(4) Vgl. in Karl May: Schacht und Hütte, 3. Aufl. Bamberg 1973, S. 6-7 und S. 13
(5) Ebenda, S. 14-37. - Zur Frage, ob May tatsächlich als Autor dieser Erzählung in Betracht zu ziehen ist, vgl. in Jb-KMG 1977, Beitrag Plaul.
(6) Vgl. in Jb-KMG 1975, S. 181-182
(7) In: Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft. Hrsg. v. J. Petzholdt. Dresden. Jg. 1873, Februar, S. 48
(8) Lippert, Paul: Vom Papa des "Fra Diavolo","der schönen Elsässerin", der "modernen Schleichhändler" etc. In: Börsenblatt f. d. dt. Buchhandel. Leipzig. 42. Jg. Nr. 243, S. 3781
(9) wie Anm. 6
(1o) Die Angabe im "Verzeichniß der Bücher, Landkarten etc., welche vom Januar bis zum Juni 1868 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind ... Hrsg. und verlegt von der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig", 14o. Forts. 1868, S. 47, lautet: "Buch, das schwarze. Verbrecher-Gallerie od. glaubwürdige Darstellg. verbrecher. Handlgn. berüchtigter Menschen, Raub-, Mord-, Diebes- und Gaunergeschichten etc. Bearb. u. zusammengestellt v. mehreren beliebten Schriftstellern. Hrsg. v. H. G. Münchmeyer. 2. Aufl. (In 16 Lfgn.) 1.-7. Lfg. gr. 4 (à 2 B. m. 1 color. Steintaf.) Dresden, Gebr. Münchmeyer à 3 ngr."
(11) Karl May: Ein Schundverlag, I. Bd. o.J. (19o5), S. 286
(12) A. Neupert sen.: Buchdruck, Buchhandel und Zeitungswesen in Plauen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V., Nr. 28/1918, S. 91
(13) Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Kreisstadt Plauen im Vogtlande 187o, S. 21. - Den Hinweis auf diese sowie auf die in Anm. 12 namhaft gemachte Quelle verdanke ich Herrn Dipl.Ethn. Horst Fröhlich, Plauen.
(14) Adreß- und Geschäfts-Handbuch der königlichen Haupt- und Residenzstadt Dresden für das Jahr 1871. Bearbeitet durch das Einwohneramt der königlichen Polizeidirection. Siebzehnte Ausgabe. I. Abth., 1. Abschn., S. 213
(15) Ausführlich hierzu bei Plaul, Hainer: Über den Handel mit Lieferungsromanen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Nach Zwickauer Polizei-

akten von 1887. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte. Jg. 1976, 19. Bd. (Neue Folge Band 4)

(16) Vgl. dazu bei Plaul, Hainer: Zur Frage der Datierung von Lieferungsromanen. In: Mitt.-KMG Nr. 19, März 1974, S. 26-28, 1 Faks.

(17) Allgemeines Bücher-Lexikon. Von Wilhelm Heinsius. Bearb. u. hrsg. v. Otto Kistner. 16. Bd. (1875-1879). Leipzig 1881, S. 223

(18) wie Anm. 2, S. 182; vgl. außerdem ebenda, S. 180; ferner: wie Anm. 11, S. 280

(19) Mitgeteilt von Herrn Otto Werner, Neusalza-Spremberg, am 1.9.1976, dem dafür an dieser Stelle nochmals sehr herzlich gedankt sei.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Anton Haider, Pettnau-Leiblfing, der mir sämtliches Grundlagenmaterial über das erhalten gebliebene Exemplar des "Schwarzen Buches" (2. Bd.) uneigennützig zur Verfügung gestellt hat.

Hermann Wiedenroth, Langenhagen

Neue Reprints: ‚Et in terra pax' und ‚Der 'Mir von Dschinnistan'.

Es rauscht im Blätterwald, dem deutschen, nicht das allein, es stürmt: was da an 'ungekürzten Originalfassungen' in bunter Fülle aus den verschiedensten Verleger-Richtungen herangeflattert kommt, erweckt den Eindruck, als wolle man dem Schmidtschen (Arno) Stoßseufzer betreffs der "selbst in schludrigen Deutschlands Mitten beispiellose(n) Verwahrlosung der Texte"[1] endgültig den wohlverdienten Garaus machen. Daß dieser Wust an Neuausgaben (wie man will) mehr schadet denn nützt, wird zu erkennen uns spätestens dann nicht erspart bleiben, wenn es tatsächlich - jetzt: auch noch - zur historisch-kritischen Gesamtausgabe kommt, der auf die Dauer für jede Auseinandersetzung mit den Texten unentbehrlichen[2]; so billig wird d i e nicht auf den Markt geschleudert, da sorgfältig kommentiert und - hoffentlich - in dezenterer Ausstattung; zu hoffen bleibt auch: das allzu allgemeine Interesse flaut in dieser neuen May-Schwemme nicht ab. Wird obendrein noch damit begonnen, nach den Fassungen und der Paginierung der allerlei versprechenden Pawlak-Edition zu zitieren (INFORM Nr. 18 läßt den Schluß zu: "... für den Forscher brauchbare und zitierfähige Ausgabe..."), tun sich arg "finstere Gründe" auf für die weitgehend ausstehende Bewältigung der riesigen, Mayscher Schaffenskraft zu verdankenden Halde; wer will denn dann da noch durchsteigen ?

Das May-Treiben im letzten Herbst hat uns zwei besser in den weit gesteckten Rahmen der Ziele der KMG passende, kurz nacheinander erschienene Reprints beschert: 'Et in terra pax' (KMV+Verlag A. Graff, Hrsg. Thomas Ostwald) und 'Der Mir von Dschinnistan' (Buchhandlung Pustet u. KMG). Hier profitiert der May-Freund und -Forscher: im Konkurrenzkampf sind zwei - mit allem Grund - sehr gesuchte Texte wieder allgemein zugänglich geworden.

'Et in terra pax'. Der Einband folgt den rar gewordenen Lieferungsheften - das Originalformat wurde beibehalten, und somit liegt eine handliche, gute Arbeitsausgabe vor, die besonders durch die Wiedergabe der Seiten 301-660 des Fehsenfeld-Bandes gewinnt. Herausgerissen - und das ist nur gut so - aus dem 'Prachtband im imperialistischen Gepränge' fehlt das umfangreiche Inhaltsverzeichnis, und zwar nicht nur für den dritten Teil 'Erzählendes u. A. aus und von China' - ein Gesamtabdruck ließe gerade hier wenigstens andeutungsweise erkennen, was Herr May da wirklich *"Haarsträubendes"* geleistet hat - ein Kuckucksei im Geiernest. Bedauerlich ist ferner, daß das wichtige Vorwort von Kürschner zum Sammelwerk fehlt: in seinem Lichte erst erscheint Mays *"Ich hatte mich und das ganze Buch blamiert und wurde bedeutet, einzulenken"* (XXX, S.491) als das, was es war - peinlich, unverschämt peinlich für Yussuf el Kürkdschü[3].

Die im Original farbigen Illustrationen stammen in der Reprintvorlage von Ferdinand Lindner; spätere Ausgaben(z.B. die mir vorliegende der 'Deutschen Kriegerbund-(!) Buchhandlung, Dr. Hans Natge, Berlin') enthalten nurmehr schwarz-weiße, wenn auch motivgleiche Bilder von Wilhelm Roegge[4]. Der Anhang hätte diese Fragen zu klären gehabt.
Im Jb-KMG 1972/73 wurden von Hansotto Hatzig Textvarianten festgestellt und systematisch aufgeführt - eine solche Übersicht enthält auch der Mittelteil des Reprints, doch hätte auf einen Hinweis auf Hatzigs Arbeit nicht verzichtet werden dürfen! Auch auf eine andere Arbeit scheint Ostwald seine Vorstudien ausgedehnt zu haben, ohne daß er es für nötig hält, die Quelle anzugeben, nämlich Ekkehard Bartschs sorgfältig ausgearbeitete Dokumentation 'Und Friede auf Erden! - Entstehung und Geschichte'; der Irrtum, May sei ab 1900 in Kürschners Literaturkalender' als Kenner der chinesischen Sprache aufgeführt[5], wird bedenkenlos übernommen: May "übersetzt" bereits 1899 aus dem Chinesischen!
Wie wohltuend wäre eine umfassende Bibliographie nicht nur der Sekundärliteratur gewesen! In Bezug auf seine bibliographischen Anmerkungen muß der Anhang leider als zu einseitig und zu verschlossen gegenüber dem gegenwärtigen Stand der Karl-May-Forschung angesehen werden. Der sonst so saubere und sorgfältig redigierte Reprint-Band verliert dadurch leider etwas an Wert.

'Der Mir von Dschinnistan'. Ebenfalls im Originalformat erschienen, hebt sich der auch äußerlich ansprechende Band positiv von den vorangegangenen Zeitschriften-Nachdrucken der KMG ab: auch hier läßt es sich gut arbeiten. Die Vorlage zum Einband bildete das Deckblatt des 35. Jahrgangs.
Im Text belassene Fragmente Mays nächster Umgebung im 'Deutschen Hausschatz' vermitteln einen nur vagen Eindruck vom Tonfall des Blattes und wirken eher störend. Stattdessen hätte auch hier das umfangreiche Inhaltsverzeichnis der beiden Jahrgänge nicht fehlen sollen. Jeder Beschäftigung mit dem Text dienlich wäre auch eine Zusammenstellung der Kapitelüberschriften - man hat seine Mühe, trotz der hinzugefügten durchlaufenden Paginierung, Textstellen wiederzufinden. Zwar hat Gerhard Klußmeier die 'Briefkästen', 'Vorankündigungen' und 'Klarstellungen' unter der Überschrift 'Karl May und Deutscher Hausschatz - Bibliographische Dokumente aus 30 Jahren' in den Mitteilungen bereits emsig zusammengesucht: höchste Zeit wäre es gewesen, diese Dokumente in dem, so nun doch nicht ganz vollkommenen Reprint unkommentiert wiederzugeben:eine Zusammenstellung a l l dessen, was in den entsprechenden Bänden überhaupt mit May zu tun hat; werden die Fragmente vorangehender oder nachfolgender Texte künftig eingespart, bleibt Raum genug. Die Illustrationen, die heiter belanglosen Dorfidyllen oder die "belehrenden Inhalts", vermitteln immerhin einen gewissen Eindruck vom Geschmack der Leserschaft, und nicht nur der; der skurille Gegensatz zu den erstaunlichen Leistungen Mayscher Spätphantasie darf ruhig erhalten bleiben, gehört dazu.
Bewußt knapp gehalten ist das Vorwort (von H. Hatzig und C. Roxin) - es sucht die Wirkung der folgenden Text-Wiedergabe in keiner Weise zu schmälern, weist lediglich einige Spuren auf[6] und führt die Sekundärliteratur kurz und bündig an.
Die Reihe wird fortgesetzt, in fünf Jahren soll Karl Mays Werk aus dem 'Deutschen Hausschatz' geschlossen vorliegen . . . - ein Hort, den dann kein Fafnir mehr halten kann, wichtige Grundlage für die historisch-kritische Gesamtausgabe: das ist auch der 'Et in terra pax'-Reprint. Der vergangene Herbst war so unfruchtbar nicht; sie haben Grundlegendes geleistet, *"O diese Herren Redakteure!"*[7], sprich: Verleger.

---

[1]'Sitara und der Weg dorthin', Frankfurt 1969, S.10
[2]s. 'HOREN', Nr. 95, S. 86 f.
[3]= Joseph Kürschner im 'Zauberteppich', KMJB 1923, S. 12-35
[4]Ekkehard Bartsch: 'Und Friede auf Erden' - Entstehung und Geschichte' in: Jb-KMG 1972/73, Anm. 66, S. 119.
[5]Ostwald im Nachwort; Bartsch a.a.O., S.94; richtig bei Heinemann,Jb-KMG 76,200.
[6]Ausführlich in H. Hatzig, Der Mir von Dschinnistan, Karl Mays Textvarianten, in Mittl. KMG, Nr. 30, S. 23 ff.
[7]Karl May: Nachwort zu 'Winnetou III', Erstausgabe.

Neues um Karl May

Karl May zum Opernhaus-Jubiläum in Hannover. Schauspieldirektor Dr. Herbert Kreppel will am 22. Oktober 1977 als Uraufführung "Das Waldröschen" herausbringen. NHP 29./3o.1., HAZ 31.1. Von der NHP befragt wurden zwei namhafte Mitglieder der KMG. Während Kurt Morawietz billigen Klamauk befürchtet (NHP 1.2.,11.2.), spricht sich C.H. Dömken für eine Aufführung aus (NHP 5./6.2.).
Winnetous Erben. KM und die Folgen. Sendung von Michael Petzel (KMG), Gespräche mit dem KMV (Joachim Schmid) und der KMG (Hans Wollschläger, Erich Heinemann), NDR/WDR I 19.3. Weitere Sendungen von Petzel: Neue Karl-May-Ausgaben: 6.11. Radio Bremen 2. Pr.; 31.1o., Rias 1. Pr.; 1.11. Saarl.Rundf. 1.Pr.; Sybergs "Karl May": 6.1. NDR 2. Pr.
Fernsehen und Rundfunk. Der WDR plant 14teilige Fernseh-Serie "Mein Bruder Winnetou" mit Pierre Brice u. Dunja Rajter (Bild + Funk 1/77, Gong 8/77). - 2OO Jahre Ver. Staaten v.Amerika, Südfunk 28.12. - Über Arno Schmidt mit KM-Erwähnungen: SFB 14., 15.12. - Winnetou-Fragen in: Bei mir zuhaus, NDR 2, 29.1o.

Buchbesprechungen: Wer sich die Rose wünscht, Zitatensammlung. Bad.N.Nachrichten 7.1., Bruchs. Rundschau 8.1. - Materialien zur KM-Forschung: Bruchsaler Rundschau 23.1o. - Jahrbuch 1976: HOREN Nr. 104 (Wolf-Dieter Bach),Südd.Ztg. 29./3o.1., Wiener Arbeiter-Ztg.9.1o., Deutsche Presseagentur 3o.11., Wissenschaftl.Literatur-Anzeiger 1/77 (vgl.INFORM Nr.19). - Mein Leben und Streben (Olms) ZEIT 45/76, Rhein-Post 27.12. - Karl May (Diogenes) von Hans Wollschläger: Bücherkommentare 6/76; Nürnb.Ztg.18.12. - KM-Biographie (holländisch) von E. van Linden, De Kiva 11/76. - Auf den Spuren v. KM (Econ): Bücherkomm.6/76.
Bucherwähnungen: Das Paradies der Pferde, hrsg. Utta Danella (Rihs Tod),Heyne-TB. - Will Quadflieg, Wir spielen immer, S. Fischer 1976, S. 77. - Paul Anton Keller, Im Schatten des Kalifen, Styria 1976. - H.-J. Neuschäfer, Popularromane im 19.Jahrh. UTB 524, München 1976, S. 43, 124, 181. - Christian F.Feest, Das rote Amerika, Wien 1976, S.23, 85, 384, 389. - Denkler/Prümm, Literatur im Dritten Reich, Reclam 1976, S.11o, 323, 48o. - Rudolf Schenda, Die Lesestoffe d. Kleinen Leute, Beck 1976, S.94, 126,17O. - Jürgen Hein, Dorfgeschichte, Samml.Metzler 145, Stuttg.1976, S.12, 15, 95, 1o4 f., 1o6(Hein s.Jb 76). - Werner Klose, KM - vom Lesen zur Spielparodie, in: Praxis Deutsch (Nov.76). - Heiko Postma (KMG), Arno Schmidt und seine Arbeiten zur Literatur, Dissert. Hannover 1975 (mit May-Kap.)- Dr. Wolfgang Biesterfeld (KMG), Ansichten der literarischen Utopie, Habil.-Schrift (Kapitel über Märchen), 1976. - Adolf Holl, Jesus in schlechter Gesellschaft, dtv 1974, S.67.
Presse: Umgeschrieben, nachgedichtet und gefälscht: Rhein-Neckar-Ztg. 21.1. - Erich Loest, Leipzig, schreibt einen biogr. May-Roman, Neueste Nachr.,DDR, 29.1o. - Abenteuer: Bunte Österr. 14.1o. - Schallplatten: fono-forum 12/76, S.1242-43. - Reprints: Olms, Branchenerster einer Produktionsgruppe, Co-Prod. Graff und KMV, Börsenblatt 24.11. - Suchanzeigen in der DDR: Westfalenpost 26.11. - Indianersommer in Germany: Stafette 9/76. - Ich-Old-Shatterhand: Stafette 1o/76. - Wildwestromantik von Chateaubriand bis Nikolaus Becker: Die Warte, Luxemburg 13.12.74. - Auf den Spuren von KM: Neue Revue Nr.44-5o - Dr. med. Heilig alias KM: Ärztl.Praxis 23.1o. - Auf den Spuren KMs mit Briefmarken: Wiener Briefmarkenspiegel, Apr.72. - Persönliche Reminiszenz an KM, Börsenbl.28.1.- Faksimiliert und ungesäubert: Welt 19.2.
Verschiedenes: Karl-May-Spiele 1977: Bad Segeberg "Der Schwarze Mustang", Elspe "Der Schatz im Silbersee". - Vortrag: Der Lebensweg von KM, abseits von Legende und Verleumdung, von Bernhard Maurer (KMG), 25.11., KKV-Erlangen. - "Old Schwurhand", Friedrich Zimmermann (CSU-Politiker) HAZ 24.11. - Schallplatte: Winnetou erzählt, Aus dem Leben berühmter Apachen-Häuptlinge von u. mit Heinz Ingo Hilgers, Mirror Hamburg.- May-Film: HÖRZU 3+7/77,Bild+Funk 2+8/77.
Presse-Erwähnungen: SZ 22./23.1., Tagesspiegel Berlin-West 7.1., Bayernkurier 8.1., DAMALS, Zeitschr.f.geschichtl.Wissen 1o/76., ZEIT 26.11., Nürnb.Ztg. 13.9., HOREN 1o3, Nürnb.Nachr. 4.1o., Sächs.Tagebl. Dresden 2.2., Ermländerbrief 1976. - Pierre Brice: Freizeit-Magazin 52/76; Carl Zuckmayer 8O: Quick 52.
Auf den Spuren Karl Mays (USA) in der Serie 'Urlaub nach Maß', ZDF 7.5.77, Autor, Regisseur und Bildleitung: Rudolf W. Kipp (KMG).

Erich Heinemann

Unser Spenden-Konto

Eingänge vom 11. Nov. 1976 bis zum 28. Febr. 1977.

68 versch. Spenden von DM 4,- bis DM 20,-	886,--
M.Serden, Ubstadt	23,--
G.Zech, Heidelberg	24,--
H.Havlicek, Wien	25,--
W.Ilmer, Bonn	25,--
H.Pietsch, Krailling	25,--
H,Wieser, München	25,--
G.Caspar, Ebersbach	26,--
H.Chodinski,Dransfeld	26,--
W.Cornel, Frankfurt	28,--
B.Landgraf, Berlin	28,--
Ungenannt	28,--
B.Arlinghaus,Dortmund	30,--
Geschw.Gemählich,Pegn.	30,--
H.Klose, Köln	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
G.Proksch, Karlsruhe	30,--
G.Schöller, Haan	30,--
L.Krause, Ochtrup	30,--
H.Meister, Neheim-Hü.	33,--
D.Riehl, Hannover	35,8o
F.Hohmann, Dormagen	36,--
K.Langer, Regensburg	38,--
H.Sauter,Seattle USA	38,--
W.Dörner, Böckingen	48,--
H.Mischnick, Frankft.	48,--
G.Berchem,St.Ingbert	50,--
D.Bauer, Schweiz	50,--
R.Kahlau, Schieder	50,--
T.Leyh, Saarbrücken	50,--
U.Richter, Lengfeld	50,--
Übertrag:	1.905,8o

Übertrag:	1.905,8o
H.Heuer, Neuenhaus	52,5o
H.Döller, Lubbecke	58,--
J.Rothfos, Hamburg	62,--
A.Pielenz, Nassau	68,--
J.Baur, Schweiz	70,--
W.Schlensog, Kassel	70,--
A.Herrmann,Göttingen	82,--
D.Husareck,Gelsenk.	98,7o
A,v.Lindeiner, Hambg.	100,--
H.Tomitza, München	100,--
Ungenannt	100,--
P.Simons, Holland	115,--
Ungenannt	118,--
M.Fischer,Großaigen	125,--
N.Hennek, Nürnberg	137,--
R.Pielhoff, Wuppert.	138,--
U.Plath, Neustadt	150,--
B.Kindsvater,Enders.	168,--
M.Mleinek, München	169,--
W.Pramann, Berlin	174,--
O.Bruckbauer, Wien	200,--
H.Liener,Berg.Gladb.	212,5o
H.Müggenburg,Aachen	230,--
zus.: DM	4.703,5o

Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum:

DM 92,5o

Sehr verehrte Mitglieder !

Das vergangene Quartal hat mit einer fast unglaublichen weiteren Steigerung (und obwohl wir die erbetenen DM 6,-- Leinenzuschlag nicht mitgerechnet haben) den höchsten Spendenertrtrag in der Geschichte der KMGes. erbracht. Damit ist das Jahrbuch 1977 finanziell völlig gesichert, und wir glauben, wenn hier keine unerwarteten Rückschläge eintreten, auch das Jahrbuch 78 sichern zu können, das neben den drei wichtigen Freiburger Referaten der Professoren Klotz, Stolte und Ueding und anderen Beiträgen noch eine besondere Überraschung bringen soll. Wir danken Ihnen für die großzügige Hilfe von ganzem Herzen und bi ten Sie, uns auch weiterhin zu unterstützen, damit wir unser Programm so erfolgreich erweitern können wie bisher. Auch für Sonderhefte, Materialienbände usw. liegen uns zahlreiche wertvolle Manuskripte vor, die noch im Laufe des Jahres erscheinen sollen.

In dankbarer Verbundenheit

Der Vorstand:

Claus Roxin **Hans Wollschläger**

Erich Heinemann **Heinz Stolte** **Alfred Schneider**

Weiteres siehe INFORM Nr. 19:
Syberbergs Buch und Film (ZDF 1o. u.12.1., Rezensionen in fast allen Tages- u.Fernsehblättern).Aus Österreich: Karl-May-Quiz (KM, Leben und Werk) und Ernste Klänge. - Neue Karl-May-Ausgabe.

INHALT

Egon Erwin Kisch	Karl Mays Kardinalverbrechen	2
Ekkehard Koch	Klekih petra, Winnetous "deutscher Lehrer"	4
Wiltrud Ohlig	Arno Schmidts Gelehrtenrepublik	9
Manfred Hecker	Wo keiner Karl May auch nur vermuten würde	13
Heinrich Wagner	Der Schlüssel zu "Schamah"	18
Ilpo Karonen	Karl May in Finnland	23
Hermann Krause	May-Literatur in amerikanischen Bibliotheken	26
Rudolf Benda	Der Ur - Ölbrand	29
Hainer Plaul	"Das schwarze Buch"	31
Hermann Wiedenroth	Neue Reprints	36
Erich Heinemann	Neues um Karl May	38
	Unser Spendenkonto	39

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, Sei herzlich gedankt !

Redaktionsschluß : 28.2.1977

Die an dieser Stelle im letzten Heft als Band 3 der Materialien zur Karl-May-Forschung angekündigte

A n a l y s e d e r R e i s e e r z ä h l u n g e n

von

A D O L F D R O O P

erscheint jetzt im Karl-May-Verlag, Bamberg mit einem Vorwort von R u d o l f W. K i p p.

Den von uns vorbereiteten "Anhang" lassen wir dann als Sonderheft folgen.

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN : Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

unter : Karl · May · Gesellschaft e.V., Hamburg

Postscheckkonto : 1334 65-201 Hamburg

unter : Alfred Schneider, Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Brigitte Schegk, Herbert Wieser, München

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion